

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

261 (9.6.1929) Sonntagsausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Sonntag, den 9. Juni 1929.

Bezugspreis: frei Haus monatl. 1.30 RM
im Voraus im Verlag od. in den Zweig-
stellen abgeholt 2.— RM. Durch die Post
monatl. 1.50 RM. Einzelpreise: Wert-
tag-Nummer 10 A, Sonntags-Nummer
15 A. — Im Fall höherer Gewalt, Streik,
Ausrottung od. bei der Beschiebung
Anstöße bei verbotenen oder nicht-er-
laubten der Zeitung — Abbestellungen
können nur jeweils bis zum 25. d. Mts.
auf den Monats-Zeiten angenommen wer-
den. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-
Seite 0.40 RM. Stellen-Gewerbe, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Nekrolog-S. 2. RM.
Bei Wiederholung tarifreifer Rabatte,
bei Nichterhaltung des Preises bei
erhöhter Verbreitung und bei Kon-
trollen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Schönerer :
Verlags-Gesellschaft für deutsche
Politik und Wirtschaftspolitik: M. W. Schönerer
für auswärtige Politik: A. W. Schönerer
für badische Politik: A. W. Schönerer
für Sozialen und Sport: A. W. Schönerer
für Politik: A. W. Schönerer
für den Handel:
teil: A. W. Schönerer für die Anzeigen: Ludwig
Reinhold: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Geschäftsstelle: Birkel, und Ramm-
straße-Gde. Postscheckkonto: Karlsru-
rube Nr. 8569. Beilagen: Wolf und
Seimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Jugend- und Bäder-Zeitung / Landwirtsch.
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

50941 Bezugsnehmer
It. not. Beglaubigung v. 18. Jan. 1929

58. Auflage
aller badischen Zeitungen

Treugelöbniß der Saarländer.

Das Saargebiet will heim zum Reich. / Die Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster

Münster i. W., 8. Juni. Die Stadt Münster steht vollkom-
men unter dem Eindruck der neuen Tagung des Bundes der Saar-
vereine, zu der Reichsstatler A. D. Dr. Marx das Protokoll
übernommen hat. Zahlreich sind die Vertreter der einzelnen Orts-
gruppen erschienen, besonders zahlreich aus dem naheliegenden Ruhr-
gebiet, wo auf den Kohlengruben Hunderte von saarländischen
Bergleuten beschäftigt sind. Mit großer Genugung wird es be-
grüßt, daß sich auch aus dem Saargebiet wieder Vertreter aus allen
Bergleutergemeinschaften zu der Tagung eingefunden haben.
Der Tagung sind zahlreiche schriftliche und telegraphische Grüße
der Reichs- und Länderregierungen, der Parlamente, politischen
Parteien, der wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und sozialen
Organisationen usw. zugegangen. An der Spitze stehen die
Begrüßungstelegramme
des Reichspräsidenten, des Reichstatlers im Namen der Reichs-
regierung, der preussischen Staatsregierung usw.
Der Samstag war in erster Linie geschäftlichen Beratungen
gewidmet. Die Berichte über die Tätigkeit des Bundes der Saar-
vereine lassen eine erfreuliche Lebendigkeit der Arbeit in den Orts-
gruppen und eine erfolgreiche Aufklärungsarbeit über die saarpoli-
tischen Vorgänge erkennen. Weiter galt die Arbeitstagung der
Feststellung der künftigen Bundesarbeit, um eine einheitliche Linie
in der politischen Aufklärungsarbeit zu ermöglichen. Als wichtig-
stes Ergebnis der Verhandlungen ist die Aufstellung der folgenden
Entschließung
anzusehen, die der morgen stattfindenden Vollversammlung des
Bundes der Saarvereine der neunter Tagung des Bundes der Saarvereine vor-
geschlagen wird:
„Berufen vom Bunde der Saarvereine haben sich in Münster
i. Westf. Männer und Frauen aus dem Saargebiet und dem übrigen
Deutschland versammelt, um erneut die Aufmerksamkeit der

Welt auf das fortdauernde Unrecht an der Saar zu
lenken. Das Volk an der Saar hat seit dem Beginn der Fremd-
herrschaft seinen Willen häufig deutlich kundgetan: „in unverbrüch-
licher Treue erhebt es die Rükkehr zum deutschen Vater-
land“ — heißt es wiederum in der letzten Entschließung der
Volksvertretung des Saargebietes. Die einmütigen und gleichblei-
benden Befehle des Volkes an der Saar widerlegen schlagend
die saarländischen Clemenceaus von 150 000 Menschen, die im Saargebiet
wohnten und Franzosen seien nach Ursprung und Gefühl.
Das Volk an der Saar wehrt sich auch gegen die unlauteren
Versuche, die Berücksichtigung seines klaren Willens abhängig zu
machen und von wirtschaftlichen Bindungen im Interesse franzö-
sischer Unternehmer; nicht französische Unternehmer haben zu ent-
scheiden, was der Wirtschaft im Saargebiet frommt, sondern das
Volk an der Saar: es sieht in der
Rückkehr zu Deutschland auch die einzige Bürgschaft für die
Wiedergeburt seiner Wirtschaft.
Das Volk an der Saar fühlt sich in unlöslicher Schicksals-
gemeinschaft verbunden mit dem deutschen Rhein: jedes
Entgegenkommen gegenüber Versuchen, den unnatürlichen
Reiß zwischen Rhein und Saar bestehen zu lassen oder weiter zu
treiben, würde im Saargebiet als nationaler Verrat empfunden
werden. Das Volk an der Saar ist sich bewußt, mit seinem Willen
auch dem großen Gedanken der Völkerverbrüderung zu dienen: es
erkennt die Gefahr für die friedliche Entwicklung Europas, die mit
der fortdauernden Entregung an der Saar verbunden ist.
Daher
macht ein Ende mit dem Saarexperiment des Versailler
Vertrages,
das sich in neun Jahren als völlig verfehlt erwiesen hat, durch die
ungeklärte Rückgabe des Saargebietes an Deutschland.“

Im deutschen Nordosten.

Ostpreußens Mission.
Von
Hans Fritzsche, Berlin.

Man weiß, daß der Versailler Vertrag dem deutschen Osten, ins-
besondere dem Nordosten, schwere Wunden schlägt, man weiß, daß
die Provinz Ostpreußen als politische Insel abgetrennt vom Reich
liegt und man hat viel und oft von der Not gehört, die dort im nord-
östlichen deutschen Raume herrscht. Aber alles Hören und alles
Lesen ist nicht so eindrucksvoll wie das Sehen. So war es ein glück-
licher Gedanke des Reichsverkehrsministeriums, eine Studienfahrt
in den deutschen Nordosten zu organisieren, um einigen Pressever-
tretern einmal vor Augen zu führen, wie zehn Jahre Versailler ge-
wirkt haben.
Diese Studienreise war in doppeltem Sinn eine Entdeckung-
sfahrt. Wieviele Deutsche gibt es denn überhaupt, die die landschaft-
liche Schönheit Ostpreußens, Ostpreußens und des Memellandes
kennen? Wer kennt die Wunder des Ostpreußens von Swine-
münde bis zum Ausgang des Kurischen Haffs? Für die meisten
Reichsdeutschen endet die Kenntnis ihres Vaterlandes in östlicher
Richtung schon bei Berlin. So kam es, daß auch für die Teilnehmer
an dieser Studienreise eine Ueberraschung auf die andere folgte.
Denn vor der dunklen politischen Wirklichkeit lag ein sonniges mald-
und freundliches, eigentlich schönstes Land. Die Erschließung der
ostpreussischen Reichtümer dürfte manches zur Bekämpfung des politi-
schen Verständnisses beitragen, das eine der Voraussetzungen für
die Deutschhaltung dieses schwer umkämpften Volkwerkes in der
hereingebrachten slawischen Flut ist.

Wer ein unverfälschtes Bild von den Grenzen bekommen will,
die den noch heute geschlossen deutsch besiedelten Nordosten durch-
ziehen, der mühte nicht in einem ostpreussischen D-Tag, auch nicht mit
einem der prächtigen Schiffe des Seebienstes nach Ostpreußen fah-
ren, der mühte im Personenzug nach Memel reisen. Dann würden
ihm aus Pöhl- und Jollschitten die polnischen, die Danziger, die
ostpreussischen und die litauischen Grenzen in ihrer ganzen Bedeu-
tung wohl klar werden. In den ersten Jahren nach Versailler wurde
jeder Reisende zwangsläufig durch diese Kontrollen auf die Grenzen
hingewiesen. Im Laufe der Jahre hat sich dann manche wilde
Berührung ergeben. Man kann heute wieder in Berlin den Schlafwagen
bestimmen, um in Ostpreußen aufzuwachen. Aber diese Berührung
in den Lebensäußerungen des polnischen Nachbarn trägt. Nur der
Personenverkehr ist von Schikanen befreit. Der wirtschaftlich wich-
tige Güterverkehr leidet noch heute unter der Existenz des Korri-
dors. Wirtschaftlich ist Ostpreußen im wahren
Sinne des Wortes eine Insel, die durch keine noch so
bedeutende und großzügige Hilfe vom Reiche aus der Notwendigkeit
befreit werden kann, sich selbst zu helfen. Selbstverständlich konnte
der Verkehr vom Reiche nach Ostpreußen nicht auf die Dauer allein
auf polnische Entgegenkommen im Korridor angewiesen bleiben.
Es mühte eine Brücke geschaffen werden, die Polen nicht anzutaufen
vermochte. Dieses Ziel ist durch den verständnisvollen Ausbau
des Seebienstes nach Ostpreußen wenigstens bis zu einem
gewissen Grade erreicht worden. Aus den Schiffslinien, die in der
ersten Zeit der Abtrennung und in der Zeit der Volksabstimmung
mit den letzten Resten der noch vorhandenen deutschen Handelsflotte
betrieben wurden, ist dieser „Seebienst-Ostpreußen“ mit seinen zwei
schnellen Motor-Spezialschiffen „Jansestadt Danzig“ und „Preußen“
entstanden. Diese beiden Schiffe, die noch heute zu den schnellsten
für den deutschen Handelsverkehr überhaupt gehören, garantieren für
den Fall einer polnischen Sperre im Korridor die Aufrechterhaltung der
Verbindung vom Reiche nach der abgetrennten Provinz — und sie
sind für heute eine angenehme und behagliche Reiseverkömmerung.

Aber es ist ja nicht die Abtrennung allein, die Ostpreußens be-
sondere Notlage begründet. Die Häfen dieser Provinz waren früher
das Ausfallstor des weiten russischen Hinterlan-
des, und die Gebiete fast bis zum Schwarzen Meer landten ihre
Güter über Ostpreußen in die Welt. Heute sind die großen Eisen-
bahnhäfen unterbrochen, der Memelstrom, früher mit Holz bedekt,
liegt fast tot, und die Weichsel, in politischen Fesseln geschlagen, ver-
mittelt fast ausschließlich polnischen Verkehr. In den zehn Jahren
einer derartigen wirtschaftlichen Engehung hat Ostpreußen ver-
loren, über Litauen und Polen herum wieder nach Russland vorzustößen
und alte Beziehungen wenigstens zu diesen Gebieten neu aufzufrischen.
Noch aber ist dieser Versuch eine Hoffnung, die sich bis jetzt nicht ver-
wirklicht hat. Königsberg arbeitet eifrig an der Pflege dieser Be-
ziehungen, und es haben sich auch schon einige Ergebnisse gezeigt. Ost-
preußens Hauptstadt kann jedoch im besten Falle nur auf das ver-
engerte russische Gebiet rechnen, denn Polen hat sich ein neues Aus-
fallstor in Gdingen geschaffen.

Der Hafen von Gdingen, der an der Stelle eines unbe-
bauten Fischerdorfes in wenigen Jahren entstanden, und der heute zu
den verkehrsreichsten Häfen der ganzen Ostsee zählt, ist ein Beweis
des politischen Machtwillens, den Polen gegen den deutschen Nord-
osten betätigt. Ganz ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Zweckmäßigkeit
oder finanziellen Erfolg, werden der neue polnische Hafen und die zu
ihm führenden Verkehrswege in großzügigster Weise subventioniert.
Nägen andere, nicht polnische Häfen noch so günstig zu diesem
jenseitigen polnischen Wirtschaftsgebiet liegen; mit Fahrvergnügungen
wird auch der längste Weg kurz. Es hat gerade in den letzten Jahren
eine intensive polnische Propaganda in Ostpreu-
ßen eingekehrt, die diesem Lande klar machen will, welches Glück für
seine Bewohner eine Vereinigung mit Polen wäre. Die wirtschaft-
liche Voraussetzung dieser Propaganda ist falsch, denn Polen kann
außer Gdingen nicht auch noch Danzig und Königsberg mit Waren
und Verkehr versorgen. Diese Hoffnungslosigkeit der ostpreussischen
Situation hat man in dieser Provinz sehr wohl begriffen. Wenn es
deshalb überhaupt noch eines wirtschaftlichen Grundes gegen die
polnische Propaganda bedürft hätte, so ist er in der Erkenntnis zu
finden, daß Polen mehr verspricht als es zu halten vermag.

Im übrigen aber sind derartige Zweckmäßigkeitsüberlieferun-
gen für Ostpreußen kaum nötig, denn in den sieben Jahrhunderten
ostpreussischer Geschichte ist auf dem Boden dieser Provinz ein Volks-
stamm von ganz bewußtem deutschen Kampfwillen entstanden. Dieses
Land war von jeher ein Vorkposten des Deutschtums ge-
gen das Slawentum, und es ist kein Zufall, daß gerade dort
die Wiege des preussischen Staates stand. Man hat in Ostpreußen
begriffen, daß diese deutsche Insel heute der Rückhalt für das
Deutschtum der an Polen gefallenen Gebiete bedeutet und daß da-
rüber hinaus Ostpreußen eine Art politischen Wellenbrechers für die
Grenze des Reiches selbst ist, die ja bis auf wenige Regierungen an
Berlin hinausgeschoben wurde. Diese raumpolitische Bedeutung Ost-
preußens muß endlich auch im Reiche bekannter werden als es heute
der Fall ist. Wenn die Provinz heute als Zufugsgebiet vom Reiche
und von Preußen Unterstützung bekommt, dann ist diese nicht eigent-

Deutschlands Leistungspflicht.

Der erste Eindruck des Pariser Gutachtens.

Berlin, 8. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Das Ministerium Häfberding hat diesmal wirklich rasche
Arbeit geleistet. Am Freitag spät abends, wenige Stunden nach der
Unterzeichnung, wurde eine ausführliche Inhaltsangabe des Gut-
achtens verbreitet, und am Samstag morgen war es schon möglich,
den deutschen Text des Gutachtens selbst der Presse zur Verfügung
zu stellen, allerdings ohne die Anlagen, weil hier die letzte Korrektur
noch nicht vorliegt. Gerade die Anlagen aber sind für eine Reihe von
wichtigen Fragen, vornehmlich für die neue Weltbank und deren
Beteiligung von ausschlaggebender Bedeutung. Daraus ergibt sich
auch, daß
noch keine vollständige Klarheit über die letzten 21 Jahre
besteht. Im Prinzip ist aber zweifellos im Gegensatz zu den all-
gemeinen Erwartungen die deutsche Leistungspflicht auch für die
Jahre von 1906 bis 1908 anerkannt, allerdings nur subsidiär, da vor-
geschlagen wird, einen Teil des Bankgewinnes und eines eventuellen
zu behaltenden von Amerika bei der neuen Bank für acht Jahre
zu behaltenden. Wie groß aber die Gewinne der Bank nach ihrer
Konstitution sein können, wie stark also die tatsächliche Belastung
Deutschlands aus dieser Leistung wirklich ist, darüber herrscht vor-
läufig auch im Finanzministerium noch keine Sicherheit. Die vereinst-
setzten Jahreszahlungen sind schematisch festgesetzt, sie umfassen nicht
die Zahlungen und Amortisation der Damesanleihe, wodurch sie sich
jährlich um 80 Millionen erhöhen, sie umfassen auch nicht die be-
stimmten Aufwertungsansprüche, über deren Erledigung aber gleich-
falls bereits ein Vorvertrag abgeschlossen ist, den wir aber auch noch
nicht kennen, da er in einer Anlage enthalten ist.

Die deutsche Regierung hat das Recht, zu irgend einer Zeit der
Bank zu erklären, sie sei in gutem Glauben zu dem Schluß gekommen,
daß die Währung und das Wirtschaftsleben Deutschlands durch den
teilweisen oder vollständigen Transfer des aufschiebenden Teiles der
Annuität ernstlich in Gefahr gebracht werden könnte. Die Bank
hat daraufhin einen eigens für diesen Zweck vorgesehenen Aus-
schuß einzuberufen, der sich aus sieben Mitgliedern zusammen-
setzt und sich durch Auswahl von vier weiteren Mitgliedern ergänzen
kann. In diesem Ausschuss ist Deutschland vertreten und hat sich
dann davon zu überzeugen, daß die zuständigen Sachverständigen
alles zur Erfüllung der Verpflichtung getan haben, um der Bank
Vorschläge zu unterbreiten, welche Maßnahmen nach seiner Ansicht
hinreichlich der Anwendung des gegenwärtigen Planes ergreifen
werden sollen. Das ist sehr vernehmlich, kann aber doch nicht gut
etwas anderes heißen, als daß dann ein neuer Sachverständigen-
ausschuss die Leistungsfähigkeit Deutsch-
lands zu prüfen hätte, wieder mit einem Gutachten käme, das den
beteiligten Regierungen vorzulegen wäre und daß auf diese
Weise in der Tat die theoretische Möglichkeit gegeben ist, etwa in
zehn Jahren den Youngplan ebenso abzumildern, wie das jetzt mit
dem Damesplan geschieht.

Eine peinliche Ueberraschung bedeutet es, daß im Gegensatz zum
Damesplan die laufenden Besetzungsausgaben nicht
die Annuitäten eingerechnet sind. Zur Begründung
führt das Gutachten an, daß diese Ausgaben nur bis zu einem von
den Regierungen festzusetzenden Zeitpunkt dauern sollen. Die efor-
merlichen Vorkehrungen für ihre Deckung sollen von den Regierungen
in Zusammenhang mit der Annahme des neuen Planes getroffen
werden. Wenn man will, kann man einen unter 8 A des Gutachtens
angeführten Satz, daß der Ausschuss die Gläubigerregierungen emp-
fiehlt, alle noch bestehenden Kontrollen, Reserven, Sicherheiten, Pfän-
dungen oder Belastungen freizugeben und anzuerkennen, daß durch die
Befreiung sämtlicher zur Zeit vorhandenen Sicherheiten, Pfänder,
Belastungen oder Kontrollen erreicht werden, dahin auslegen, daß die
Sachverständigen unter solchen Pfändern auch das besetzte Gebiet
einschließlich des Saargebietes verstehen, also die sofortige Freigabe
erwarten. Das wäre die natürliche Auslegung. Indessen sind un-
glücklicherweise Erfahrungen kommen sie immer nur auf die für uns un-
günstigste Auslegung.

Wie wir die Beträge künftig aufzubringen haben,
darüber sind uns Beschränkungen nur insoweit auferlegt, als 600
Millionen, also genau die transfergeschätzte Summe, von der
Reichsbank abgeliefert werden müssen, jedoch nicht als Zinsen oder
Teil einer Belastung, sondern aus einer direkten Steuer, die efor-
derlichenfalls die jetzt noch laufende Beförderungsteuer mit umfaßt.
Im übrigen kann das Reich die Mobilisierung der Kriegsentwäh-
lung selbst regeln. Dadurch fällt vor allem die Industriebelastung
in Höhe von 300 Millionen fort, vielleicht nur insoweit sie inter-
national gebunden ist, als Sondersteuer der Industrie bleibt sie im
Verkehr zunächst bestehen, und es wird Aufgabe der künftigen Finanz-
reform sein, die ja rein technisch wegen Neuregelung der Gesetzgebung
mit der parlamentarischen Verabschiedung des Sachverständigen-Gut-
achtens verbunden sein muß, zu entscheiden, ob diese Sondersteuer
künftig ganz oder teilweise wegfallen soll.

Praktisch also ist die Lage Deutschlands in der Frage der Be-
lastungskosten sehr eingengt. Man schätzt die Kosten auf jährlich
rund 120 Millionen Mark. Geht diese Ausgabe auf Grund des
Youngplans zu Lasten der Belastungsmächte, dann hätten wir den
ersten Trumpf in der Hand, daß sie im eigenen Interesse klüger
bestimmen täten, ihr Geld nicht für eine solche überflüssige Kriegs-
lastungsmächte auszugeben. Jetzt dagegen unterhalten die Be-
lastungsmächte ihre Truppen in Deutschland. Wir werden ihnen
also die Belastung abkaufen müssen, womit Poincaré in seinem
Kampfe um die Dauerkontrolle, ein wichtiger Trumpf in die Hände
spielt.

Die Reichsbahn beantragt Tariferhöhung.

* Berlin, 8. Juni. (Funkpr.) Von der Deutschen
Reichsbahngesellschaft erstunt wir: Der Verwaltungsrat der Deut-
schen Reichsbahn hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Falle
der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches im Eisenbahnlohn-
konflikt eine Tariferhöhung bei der Reichsregierung zu beantragen,
die der Reichsbahngesellschaft für die bei Inkrafttreten des Schieds-
pruches neu erwachsenden Personalausgaben von ungefähr 55 Mil-
lionen Mark finanzielle Dedung geben soll. Der Verwaltungsrat sah
sich zu diesem Schritt gezwungen, da Verhandlungen über eine ander-
weitige Dedung der Mehrausgaben keine Aussicht auf Erfolg boten
und eine weitere Drohung der Sachausgaben im Interesse der Be-
triebsicherheit nicht mehr verantwortet werden kann. Der General-
direktor wird daher namens der Deutschen Reichsbahngesellschaft bei
der Reichsregierung den Antrag auf Tariferhöhung stellen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen
die Schutzklauseln,
die wohl absichtlich etwas unklar gehalten sind und vorläufig auch
in anderer Weise noch vieldeutig sind, weil sie Hinweise auf die
torium ist unanfechtbar in dem Plan enthalten. Es läuft auf
zwei Jahre, kann aber selbstverständlich wiederholt werden, und

lich für Ostpreußen gegeben, sondern für das Reich. Ueberdies kann sie der abgetrennten Provinz niemals ein Ersatz für Verlorenes sein, sie kann höchstens die Rüstung in dem Kampf bedeuten, der dann allein von Ostpreußen zu bestehen ist. Der letzte Sinn jeder Ostpreußenhilfe ist die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten. Wenn der ostpreußische Mensch in die Lage versetzt wird, von der Frucht seiner Arbeit zu leben, dann wird von selbst jene verhängnisvolle Abwanderung aufhören, die dieses deutsche Bollwerk im Osten gegenwärtig von Jahr zu Jahr mehr seiner Besatzung beraubt. Da Ostpreußens Wohlstand auf der Landwirtschaft beruht, wird man ihm am besten in seiner Landwirtschaft helfen können. Der Ausbau innerer Verkehrswege, von Straßen, Eisenbahnen und Kanälen, ist begonnen worden. Man wird ihn noch viel mehr fördern müssen, um den Absatz landwirtschaftlicher Produkte zu erleichtern. Siedlung allein kann die Abwanderungsbereiten nicht zurückhalten. Man muß den Siedlern auch nach ihrer Ansetzung Existenzmöglichkeiten schaffen.

Wer heute durch Ostpreußen reist, der hat den Eindruck regen, tätigen Lebens. Königsberg baut einen neuen Hauptbahnhof und neue Straßen, alle ostpreußischen Städte errichten Wohnungen, Geschäftshäuser, und Fabriken, an Land- und Wasserstraßen wird eifrig gearbeitet, und die Landwirtschaft versucht, trotz aller Schwierigkeiten Werte in den Boden hineinzustücken, um mehr aus ihm herauszuholen. Man sieht in Ostpreußen heute, wohin die Hilfsgelder des Reiches und Preußens fließen, und das erfreulichste ist die Feststellung, daß nicht nur öffentliche, sondern auch private Mittel verwendet werden. Aber schon jetzt muß gesagt werden, daß die nun durchgeführte Hilfsaktion wohl kaum genügen wird. Das Reich wird wohl über längere Zeit noch mehr Geld in Ostpreußen investieren müssen, um die Provinz für das Vordringen der ihm im Interesse des gesamten Deutschlands zugefallenen Stellung zu stärken.

Der Spruch der Geschworenen

Gärner zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

S. Wien, 8. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Staatsanwalt, der heute zum Plädoyer das Wort ergriff, machte die Geschworenen darauf aufmerksam, daß man weit über die Grenzen Oesterreichs gespannt auf das Urteil in diesem Prozeß warte, und er hat die Geschworenen, dafür zu sorgen, daß man den Eindruck erhalte, daß auch in Oesterreich das Menschenleben das höchste Rechtsgut sei, mit dem man nicht verkehrlich spielen dürfe. In seinem Plädoyer gab

zunächst als ein leichtes Verhältnis behandelt und erst dann eine ernste Verbindung gedacht, als er glaubte, von dem großen Einfluß Mouches Paschas als eventueller Schwiegerohn profitieren zu können. Als dann die Hoffnungen, Djidji, die Liebhaberin des Paschas, zu heiraten, an dem Widerstand des Vaters gescheitert gewesen seien, und auch Djidji den Angeklagten von seiner liebsten Seite kennen gelernt habe, habe er sie auf das gewaltsam behandelt, geprügelt und vor allen anderen Menschen geohrfeigt.

der Staatsanwalt
zunächst eine Charakterzeichnung des Angeklagten aus seinem Vorleben, sodann schilderte er mit eindringlichen Worten die Tragödie im Hause Mouches Pascha sei vor dem Kriege ein sehr vermöglicher Mann gewesen, der im Kampf um seine politischen Ideale sein Vermögen eingebüßt habe, aber dennoch wieder als Minister zu hohem politischen Einfluß gekommen sei. Die Tochter sei eine auch für europäische Begriffe gebildete, wohlherzogene und modern denkende Frau gewesen. Sie habe sich an die Vorschriften des Korans gehalten und unberührt in die Ehe gehen wollen. Die Fessel dieser Vorschrift habe sie zwar quälend empfunden, aber daraus, daß sie sich dennoch daran halten wollte, erklärten sich die Besonderheiten in den Beziehungen zwischen ihr und dem Angeklagten. Der Angeklagte habe die Frau

Der Verteidiger
suchte zunächst die Vorwürfe zu entkräften, die dem Angeklagten als Grund seines Vorlebens und wegen seines Verhaltens in den ersten Jahren Ehe gemacht werden. Er suchte die Tat des Angeklagten aus der Tatsache des aus seinem Beruf und seiner gesellschaftlichen Position gestützten Offiziers und schließlich aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu erklären. Dann gab er eine Darstellung der Beziehungen zwischen dem Angeklagten und der ermittelten Djidji, der er einen großen Teil der Schuld an der vollkommenen Zermürbung Gärners, die bis zur Sinnverwirrung geführt habe, zuschreibt. Djidji habe wohl mit dem Angeklagten ein recht zweideutiges Spiel gespielt, habe aber selbst nie ernsthaft die Ehe mit ihm gedacht, ihn aber trotzdem in dem Glauben gelassen. Der Angeklagte, der in leidenschaftlicher Liebe entbrannt gewesen sei, habe von einem Moment zum anderen sich auf das stärkste hingezogen und dann wieder auf das Heftigste abgestoßen gefühlt. Die Unsicherheit und das graufame Spiel, das mit ihm angetrieben worden sei, habe ihn zur Verzweiflung und zum Alkoholgenuß gebracht. Die Situation der letzten Stunden, die der Tat vorausgingen, hätten zusammen mit dem gesunkenen Alkohol in dem Angeklagten zuletzt eine Stimmung hervorgerufen, in der er nicht gewußt habe, was er tue. Während des Plädoyers des Verteidigers sprach der Angeklagte mehrfach in lautes Schluchzen aus.
Nach dem Plädoyer zogen sich

Severings Programm.

Die geplante Wahlrechtsreform. / Der Weg zum Einheitsstaat. / Scharfe Absage an die Kommunisten.

Berlin, 8. Juni. (Funkpruch.) Bei der zweiten Beratung des Haushaltsplanes des Innenministeriums im Reichstag erklärte Minister Severing, der Aufforderung, Hüter der Verfassung zu sein, komme er gern nach. Er kam dann auf die einzelnen demnach zu verabschiedenden Gesetzesvorlagen, wie Beamteneverordnungsgebot, Gesetz für das Reichsverwaltungsgericht usw. zu sprechen. „Das

Eingehend be sprach der Minister dann das Verhältnis der Beamten zum Stahlhelm. Die negative Einstellung des Stahlhelms zum Staat sei in den letzten Jahren besonders fragwürdig geworden. Die republikanischen Behörden würden zu prüfen haben, ob die Haltung der Beamten, die an derartigen Kundgebungen, wie in Stuttgart, teilgenommen haben, mit den gesetzlichen Verpflichtungen vereinbar sei. Die beste republikanische Offensive wäre eine Zusammenstellung über das, was auf den Gebieten der sozialen Fürsorge, des Wohnungsbauwesens und der Gesundheitspflege in den letzten zehn Jahren geleistet worden sei. Die Summe dieser Tätigkeit stelle alles in den Schatten, was in Jahrzehnten des früheren Regimes erfolgt sei. „Ich erhebe Anspruch darauf, ein ebenso guter Deutscher zu sein, wie irgend jemand aus den Reihen der Deutschnationalen. Ich lege aber auch Gewicht darauf, mir als Mensch des 20. Jahrhunderts darüber klar zu sein, daß die nationale Abschließung, wie sie von den Deutschnationalen gefordert wird, heute nicht mehr möglich ist. Wenn die

die Geschworenen
zur Beratung zurück. Der Obmann gab das Verdikt bekannt. Die erste Hauptfrage lautete auf Mord. Das Ergebnis war 12 Stimmen ja; die Zusatzfrage, ob es ein Mordverbrechen war, 9 Stimmen ja, 3 Stimmen nein; die Zusatzfrage auf Sinnverwirrung zur Zeit der Tat: 12 Stimmen nein; die Hauptfrage auf Uebertragung des Waffenpatents: 12 Stimmen ja. Auf Grund dieses Verdiktes verurteilte der Vorsitzende nach kurzer Beratung
das Urteil: Zwölf Jahre schweren Kerkers für den Angeklagten Felix Gärner.

Gezetz zur Aenderung des Wahlrechts
wird den Reichstag beschließen, wenn in diesem Frühjahr die dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung erledigt sind. Es wäre ein Verbrechen gegen das keimende Leben, wenn ich jetzt schon näher darauf einginge. Ich will nur übertriebene Erwartungen auf das nötige Maß zurückführen. Da die Verfassung nicht geändert werden soll, wird es sich im wesentlichen um eine andere Wahlkreiseinteilung und um eine Aenderung der Spitzenliste handeln. Es wird vor allem darauf ankommen, die Vertretung kleinerer Parteien einzuschränken. Zur Begründung der Notwendigkeit einer

Verlängerung des Republikanengesetzes
von den Deutschnationalen als eine Schikane und ein Mittel der Anduldsamkeit bezeichnet worden ist, so weise ich ihn darauf hin, daß dann das gleiche für die vor zwei Jahren durch den deutschnationalen Minister von Reudell vorgeschlagene Verlängerung gilt. (Zuruf rechts: Fahren Sie nur so weiter fort! Wir zahlen es Ihnen schon heim. Abg. Straßer (Nat.-Soz.) Ihnen wird schon das Laeden vergehen.) Die parteipolitische Neutralität des Rundfunks werde ich aufrecht erhalten. Man darf aber nicht zu enge Grenzen ziehen.

PALASTHOTEL MANNHEIMER HOF
MANNHEIM • AUGUSTA-ANLAGE 4-8
Fernsprech-Sammelnummer 35 551
Telegramm-Adresse: Palasthotel Mannheim



Diktatur
wird vielfach auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die größere gesetzgeberische Arbeiten im Reichstage fanden. Es ist eine Herabwürdigung des Parlaments, wenn der Reichstag das gering achtet, was er in den letzten zehn Jahren gesetzgeberisch geleistet hat. (Lebhafte Zustimmung.) Worauf soll sich ein Diktator bei uns stützen? Reichswehr und Polizei können ihre Aufgaben nur erfüllen, weil sie sich auf die Mehrheit des Volkes stützen. Ein Diktator, der vielleicht nur die Nationalsozialisten und den Stahlhelm hinter sich hätte, würde eine unmögliche Position haben. (Zustimmung.) Notwendig ist vielmehr die geistige Mobilisierung und die Heranziehung aller positiven Kräfte zur Mitarbeit am Staat.“

Das Demonstrationsverbot
war keine Ausnahmemaßregel gegen die Kommunisten. Deshalb ist auch der Vergleich mit Jagow ganz unangebracht. (Zuruf bei den Kommunisten: Jagow war doch noch ein Kerl.) Die Sozialdemokraten haben vor dem Kriege demonstriert für die Aenderung des Wahlrechts auf dem Boden der Verfassung. Sie (nach links) demonstrierten für ein Rätedeutschland. Sie haben es auch auf Zusammenstöße mit der Staatsgewalt abgesehen. (Zuruf bei den Kommunisten: Das ist eine Lüge. Abg. Bied erhielt einen Ordnungsruf.) In einer Erklärung der Kommunisten heißt es, daß das Massenbewußtsein der Arbeiterklasse bei den Matämpfen außerordentlich gewachsen sei. Nein, die größte Niederlage haben Sie erlitten. (Zuruf bei den Kommunisten. Abg. Adler (Komm.) erhielt wegen des Zurufes Blutdruck einen Ordnungsruf.) Sie (nach links) werden auch am 1. August keine bolschewistische Revolution in Deutschland durchführen. (Abg. Höllein (Komm.): Haben wir auch gar nicht geglaubt. — Große Heiterkeit.) Ob Sie nun einen Putzsch wollen oder ob Sie den Staat zu Teillaktionen ausnutzen, Sie werden immer auf entschiedenen Widerstand stoßen. (Beifall und Handklopfen bei den Sozialdemokraten, Zurufe bei den Kommunisten.)

Das neuzeitliche preiswürdige Hotel
Modernstes Haus am Platze
Sämtliche Zimmer mit Ausblick auf die Augusta-Anlage
oder den ruhigen Innen-Garten
Sehenswerte Schöpfung deutscher Hotel-Technik
220 Zimmer, 120 Privatbäder, abgeschlossene Wohnungen,
Ausstellungszimmer mit eigenen Empfangsräumen
Reichs-Telefon und Radio in allen Zimmern
Nachmittags-Tea, Abend-Konzerte
Garage und Tankstelle im Hause
Omnibus zu allen Zügen und Bahndienst

Der Minister besprach dann
die Frage der Reichsreform
und erklärte, daß er den Zeitpunkt im Augenblick noch nicht für gekommen erachte, einen Volksentscheid, ja auch nur Reichstagsbeschlüsse herbeizuführen gegenüber leistungsfähigen Ländern, die ihre Selbständigkeit aufrecht erhalten. Wie auch die Arbeiten der Länderkonferenz ausgehen mögen, die Reichsregierung werde noch in diesem Jahre Wert darauf legen, mit einem Gesetzentwurf zu zeigen, welcher Weg zum Einheitsstaat führe und wie dieser Einheitsstaat aussehen müsse. (Beifall.)

der Muston, mitten im Hochgebirge zu sein; denn zu Füßen die Täler, Mulden, Buchten sind aufgefüllt mit Nebel, man sieht ihre Wäden nicht, man sieht ihren Ursprung nicht, nur die wogenden Klippen und Gipfel, eine eben dem Schöpfungsakt entstiegene Urlandschaft von erschütternder Unberührtheit.

ERÖFFNUNG AM 8. JUNI 1929

Freiburg im Breisgau.

Zur 20. Landesversammlung der „Badischen Heimat“.

Hermann Eris Busse.

Ein großer Dreiklang erhebt den Breisgau zu einem Landschaftsraum, der ohnegleichen ist: Strom, Dom und Berg: Rhein, Freiburger Münster und Feldberg. Und jeder einzelne dieser drei Töne beherrscht seine eigene, einmalige Atmosphäre: als lebendige Kraft der westoffene Rhein, als Mythos des Ewigigen der Feldberg, als die mystische Ergriffenheit der Seele der Dom.

Natürlich hat dann die Herrlichkeit des Münsters in alle Richtungen die Entwicklung der Stadt hineingezogen, hat sie emporgehoben und verinnerlicht. Und alle Sorge in den vielen Fehden, den Belagerungen und Beschädigungen, bei den großen Unwettern und Erdbeben galt unbewußt dem Dom. Solange er noch stand, Stein über Stein, solange wirkte noch ein Wunder.

Natürlich hat dann die Herrlichkeit des Münsters in alle Richtungen die Entwicklung der Stadt hineingezogen, hat sie emporgehoben und verinnerlicht. Und alle Sorge in den vielen Fehden, den Belagerungen und Beschädigungen, bei den großen Unwettern und Erdbeben galt unbewußt dem Dom. Solange er noch stand, Stein über Stein, solange wirkte noch ein Wunder.

Es ist daher nur zu begreiflich, daß eine Stadt, die in solch einem dreifach gesteigerten Landschaftsraum gedieh, eine besondere, eine von innen heraus leuchtende sein muß, und daß ihrer Entwicklung viel schöpferische Kraft zu Gebote stand, aber auch Grenzen bereitet sind, über die sie kaum hinausplanen darf, ohne an ihrer inneren Struktur Schaden zu leiden.

Freiburg ist früh schon, wie jetzt noch, eine feste Burg des Mannenlebens am Rhein gewesen, rechts des Stromes Freiburg, links des Stromes Strazburg und oben am Rnie dann Bafel. Heute pflegt Freiburg bewußt seine stammesmäßige Wirklichkeit, auch die Universität ist der tiefere Sinn ihrer Lage mitten im obersteintischen Kulturkreis beibehalten worden. Immer war diese Stadt eine hohe Bildungsstätte der Wissenschaft und der Künste und ist es noch; deshalb behielt sie den Zauber der nie verwehenden Jugend, schon weil die Natur so tief in die Stadt hineinkam und an ihre empfindlichen Quellen des Frühling ruft: der reichen Schönheit einer Landschaft, die Berge und Ebene, heroische Höhen und epische Strombreiten hat, romantische Wäldchen und Iprisch-butolische Gärten. Da ist der Schloßberg, auf dem die Alemannen ihrer Gottheit nahe waren, da liegt der Schanzwald hinein, da reißt das Hölental sich tief und wild in den Schwarzwald hinein, da breitet sich, wie ein homerisches Ithaka, der ersten Sonne hingegeben, der allbekannte Strzberg. Die Nähe ist so beglückend und die Ferne von Ebene und Rhein so leicht erreichbar.

Freiburg ist früh schon, wie jetzt noch, eine feste Burg des Mannenlebens am Rhein gewesen, rechts des Stromes Freiburg, links des Stromes Strazburg und oben am Rnie dann Bafel. Heute pflegt Freiburg bewußt seine stammesmäßige Wirklichkeit, auch die Universität ist der tiefere Sinn ihrer Lage mitten im obersteintischen Kulturkreis beibehalten worden. Immer war diese Stadt eine hohe Bildungsstätte der Wissenschaft und der Künste und ist es noch; deshalb behielt sie den Zauber der nie verwehenden Jugend, schon weil die Natur so tief in die Stadt hineinkam und an ihre empfindlichen Quellen des Frühling ruft: der reichen Schönheit einer Landschaft, die Berge und Ebene, heroische Höhen und epische Strombreiten hat, romantische Wäldchen und Iprisch-butolische Gärten. Da ist der Schloßberg, auf dem die Alemannen ihrer Gottheit nahe waren, da liegt der Schanzwald hinein, da reißt das Hölental sich tief und wild in den Schwarzwald hinein, da breitet sich, wie ein homerisches Ithaka, der ersten Sonne hingegeben, der allbekannte Strzberg. Die Nähe ist so beglückend und die Ferne von Ebene und Rhein so leicht erreichbar.

Freiburgs Himmel kann die leuchtende, makellose Bläue des Südens annehmen, wie er über das Meer gespannt ist. Der feuchte Atem der Wälder, der Bäche, des Stromes trägt sicherlich dazu bei. Meistens jedoch ist er nur von bläulichem Hauch, hier und da mit einem weißen Lappi reich schwebenden Gewölkes belebt; die Luft ist selten ganz still über der Stadt, und ihre leichte Bewegung macht selbst die heißesten Sommer erträglich und die Nächte zu einem Labfal; denn diese kühl der abends aufstehende Hölentäler, der sich schattiger Schlucht in der Dämmerung aufmacht und seine Abendföte durch die Straßen bläst.

Der Freiburger ist Alemanne, deshalb etwas schwerfällig, gründlich und von gemessener Temperatur. Er liebt die Restwärme über alles, er schweift in die Fremde gern hinaus, jedoch verläßt ihn draußen das Heimweh nicht. Natürlich schimpft er heimgekehrt auf die rüdfständigen „Bobbels“, wie die Freiburger im badischen Volksmund heißen, er spöttelt, kritisiert an den Landsleuten herum, aber er freut sich beim Schoppen doch, dazu zu gehören. Früher hat man reiche, wohltragende Rebgüter gehabt an den warmen Hängen des Schloßberges und seiner Ausläufer und mitten in der Stadt, nur wenige sind noch da; aber die Liebe zum Wein hat der Bürger behalten. Man merkt das an den vielen zünftigen Weinstuben, die rund ums Münster und in den alten Stadtteilen solide, gute Keller besitzen und eine regelmäßig erscheinende Rumschaff. Solche markgräfer und spritzige laiserfüßler Weine werden sorgfältig behandelt und mit einer feinen, alt eingeerbten Kultur angeboten.

Nichts offenkundig sich jedoch ungestüm. Das ist das Merkwürdigste an Stadt und Landschaft. Ihre geistigen Hintergründe müssen gefühlt werden, aufgespürt, sie sind tief und weit; und man ahnt, man ahnt nur das treibhafte Mühen, gerade hier das höchste Schaulied der Mystik aufzuführen, das inbrünstige zugleich, den Dom, der in seinem Innern Kunstwerken von Holbein, eines Hans Baldung Grien, eines Cranach, eines Sigt von Stausen, eines Christian Benzinger's Heimstätte bot.

Der Winter? Wir wollen jetzt vom Winter nichts wissen, der eben spät seine letzten Spuren in die verborgensten Schründen des Feldberges zurückzieht. Aber auch ihn empfängt der Landschaftsraum des Breisgaus mit Würde und Schönheit, man braucht nur auf die Berge zu steigen, die durch Verkehrsmittel so bequem als nur möglich erschlossen wurden, man hat dann, erst einmal oben, auch Gelegenheit, sich dem einsamen Genuß der Gegend hinzugeben, auf weiten Rammfahrten mit den Schneeschuhen. Nicht selten hat man ein Panorama der Alpen vor sich, wenn Fröhn kommen will, und lebt in

Kultur begegnet man überhaupt auf Schritt und Tritt. Freiburg ist noch eine ausgesprochen bürgerliche Stadt, viele alte Familien führen seit Generationen das gleiche Geschäft, langsam dem Geist der Zeit zugewachsen, aber im Fundament nie die Ueberlieferung verleugnend. Der Bürger ist hier von jeher Pfleger der Stadtkultur gewesen. Aber das Münster? Es ist nicht um der freien Burg willen entstanden, sondern um seiner selbst willen, es ist eine Angelegenheit des obersteintischen Geistes. Aus dem Schoß des Bürgergertums einer so kleinen Siedlung wie Freiburg das damals war, konnte niemals die Tat dieses Münsters aufwachsen. Da bestimmte die Magie des Planes den Platz. Die Herzüge von Zähringen, der tüchtige, bodenständige, breisgauische Adel gaben sich dem Bau hin mit der Leidenschaft jener Zeit, die Bürger wuchsen in die heftigsten ihrer Aufgaben hinein: alles Handlanger Gottes, des schöpferischen Geistes, der weht, wohin er will nach unergründlichem Geleß.

Freiburg kann wachsen, und es wuchs in den letzten Jahren unaußerlich; gegen den Rhein zu beginnt man die Industriegelände zu erschließen, in die Täler hinein ziehen Straßen, Villensiedlungen, schöne, planvolle Vorstädte, gelund durch die unvergleichliche Reinheit der Luft, die aus den Wäldern kommt, die duftet und heilt.

Freiburg ist eine Stadt der Heimkehr und Einkehr. Selbst wenn sie zum erstenmal betritt, den zärtlichen Zauber der kleinen Gassen und Giebel erlebt, die Verzückung vor dem Münster, die vornehm Bräuen in den Abend träumt, die vielen Gärten, Plätze, grünen Augenweiden mitten im Häusergewirr entdeckt, die wohl richtiger, aber selten aufdringlichen Verwandlungen in die Zeit beschleht, die Wärme, Heiterkeit und fromme Würde des Lebens empfindet, das alles umfängt und überrascht, der glaubt irgendwie hier daheim und geborgen zu sein.

Freiburg kann wachsen, und es wuchs in den letzten Jahren unaußerlich; gegen den Rhein zu beginnt man die Industriegelände zu erschließen, in die Täler hinein ziehen Straßen, Villensiedlungen, schöne, planvolle Vorstädte, gelund durch die unvergleichliche Reinheit der Luft, die aus den Wäldern kommt, die duftet und heilt.

Gluck des Reisens / Von Francis de Croisset.

Wiele Leute reisen, aber es gibt wenige Reisende von Gottes Gnade. Der wahre Reisende liebt auch die Unannehmlichkeiten des Reisens, so wie für einen wahren Spieler auf der Welt nur zwei Dinge existieren: gewinnen und verlieren.

Der echte Reisende ist ein Liebhaber. Jeder Mann, der einer Frau sagt: „Ich liebe dich“, ist der Erfinder der Liebe, und jeder wahre Reisende, der eine weite Seereise antritt, ist der Erfinder der Schifffahrt, und noch nie hat jemand vor ihm einen Uebersee-Expedition bestiegen. In dem sehr hübschen Buch von Dorgels: „Die Karawane ohne Kamele“ kommt ein Satz vor: „Alle Länder sind unerforscht, so lange ich nicht dort war“. So spricht ein wahrer Reisender.

Der wahre Reisende läßt sich nicht gerne von anderen erzählen, was er sehen wird; er läßt sich sein Vergnügen nicht durch das Berzücken der andern verderben. Der Grund ist sehr einfach: der wahre Reisende ist eifersüchtig und will alles für sich allein haben. Er geht nach Algier, so gehört Algier ihm. Und trifft er auf einen Passagier, der ihm sagt: „Ah? Sie fahren nach Algier?“ dann möchte er ihm am liebsten an die Gurgel gehen: „Wieder einer, der mir meine Ideen stiehlt!“

Wenn der wahre Reisende wegfährt, denkt er nie ans Nachkommen. Selbst wenn er den Zeitpunkt genau kennt, an dem er zurück sein muß, vergißt er ihn einfach. Ja noch mehr: er vergißt auch sich selbst, und wie recht hat er damit! Wenn man „man selbst“ bleiben will, wozu der Ortswechsel? Reisen heißt nicht das Land wechseln, sondern vor allem die Seele. Ja, wenn man reist, muß man eine freibare Seele haben, und man muß sich häufig in diesem Falle nicht schwer. Man riskiert nichts, da man ja weiß, daß man seine Mitreisenden nie wiedersehen. Raufsch des Fremden! Untreue über Untreue! Zwischen zwei Jagen in einer fremden Stadt spazierenfahren und sich unter ganz neuen Sternen reise gerne bleiben. Man verläßt sie wieder und möchte doch so gern gerne bleiben. Und wenn man bliebe, würde man so gern gerne wegfahren wollen. Aber man bleibt nicht: damit alles gesagt. Und das ist die wahre Weisheit.

Ein echter Reisender wird man nicht von heute auf morgen. Es gehören gar keine außergewöhnlichen Eigenschaften dazu, nur eines ist unerlässlich: die gute Laune.

Während einer Seereise gibt es keine alten Bekannten, da gibt es nur Passagiere. Und wenn man brummig, rechtshaberisch, eigenwillig und hypochondrisch ist, läßt einen das ganze Schiff einfach. Gar nicht davon zu reden, wie niederrückig man bedrückt. Wenn man hingegen jenes Licht ausstrahlt, das jeden unglücklichen Reisenden umgibt, werden alle Leute die Liebenswürdigkeit selbst sein. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß zum Reisen eine besonders robuste Gesundheit gehört. Man fühlt sich niemals wohler als auf der Reise. Besonders eine Seereise ist herrlich, ohne daß wir uns bemühen. Das Weltall spielt uns Theater, die Ereignisse machen uns ihren Besuch; wir müssen sie nur empfangen. Eine Seereise mit kurzen Aufenthalten ist die idealste Art und ein Jungbrunnen obendrein.

Das Reisen weckt alle guten und schlechten Eigenschaften der Natur in uns. Von einem gewissen Alter an hängt an all unseren Gliedern der Ballast großen Gedächtnisses, aber kaum sind wir am Schiff, finden wir unsere ganze Arglosigkeit und Lebensfreude wieder.

Der echte Reisende hat die Seele eines Kindes. Er staunt über alles. Das ist eine große Gabe. Er gehört nicht zu den Leuten, denen man reisen, um ein Land kritisch zu betrachten. Die echten Reisenden sind keine ferischen Leute. Ferische Leute reisen ferisch: das heißt reisen falsch. Vor zwei Jahren fuhr ich auf dem kleinen Mittelmeer von Assuan bis Uadi Alfa mit einem Herrn aus Deutschland aus den Knieen, erkläre am Hinweg, das rechte und am Rückweg das linke Ufer, macht sich Notizen, sah abwechselnd die Reue der unendlichen Mühe, forgierte an ihm und strich aus. So reist er mich zur Verzweiflung brachte, begann er mich schließlich machen diese Reise wohl, um einen neuen Beobachter herauszugeben? „Sie sind denken Sie, er antwortete: „Nein, ich reise zu meinem Vergnügen.“

Der wahre Reisende ist immer gebildet. Anders als die Leute, welche eine Gegend anerkennen, anstatt sie zu bewundern, die Landeskunde und Notizen verteilen, welche mit einem Wort einen Namen belohnen. Diese Leute reisen wohlwollend, und sie reisen mit den Hügeln betrachten, murmeln sie ein zu dem Himmel: „Bravo!“ Der wahre Reisende ist immer gebildet. Er fährt mit Illusionen beladen von Hause fort. Und gerade diese Illusionen sind die meisten, obwohl die Illusionen wichtiger sind als der Beobachter. Allerdings auch schwerer zu beschaffen. Was mich betrifft, so gibt mir das Reisen ein solches Glücksgefühl, daß ich jetzt schon die kleinen Reisen liebe, die ich doch hasse. Ich bilde mir ein, daß ich anderswohin fahre. Im Auto fällt einem das nicht schwer, aber es gehört immerhin eine gewisse Begabung dazu.

Eine solche kleine Reise machte ich einmal mit einem Kollegen, der ich sehr gern habe, aber der Typus des Herrn ist, der am besten zu Hause bleiben sollte. Er ist in meinem Bekanntenkreis der einzige Mensch, der noch Koteletten und einen langen Nagel am rechten Finger trägt. Jeder Zoll ein Anachronismus. Mit diesem Mann nun machte ich eine kleine Dienstreise. Ich lenkte selbst. Er war nicht zu bewegen gewesen, sich eine Kappe zu kaufen und Kilometer lang verfuhr er ununterbrochen, eine Regiezigarette mit einem Schwefelholz anzuzünden. Feuerzeuge hielt er für gefährlich. Wir kamen von Gasse und sollten in Grenoble übernachten.

Er hatte die Route auf der Karte genau studiert, hatte aber nicht die richtige Karte. Und jedesmal, wenn er sie entfaltete, flackte sie im Wind wie eine wehende Flagge. Es war ein Frühlingabend. Wundervoller Mondschein verzauberte und verklärte die Landschaft. Wälder, Straße, Käfen, alles war blond. Mein Nachbar gähnte. „Wundervoll, diese Reise im Mondschein“, sagte ich. „Jetzt fahren wir... jetzt fahren wir... ganz egal wohin... weit... weit...“ „Was heißt das?“ fuhr er auf. „Egal wohin?“ Das wäre noch schöner! Wir fahren nach Grenoble und werden dort übernachten...! „Ach“, antwortete ich verzweifelt. „Barum haben Sie es mir gesagt!“ „Wie?“ sagte er. „Sie haben doch selbst vor einer Viertelstunde erklärt: Jetzt fahren wir noch 50 Kilometer, dann übernachten wir in Grenoble.“ „Das stimmt“, antwortete ich, „aber es war mir gelungen, es zu verpassen.“ Mein Kollege erzählte diese Geschichte noch immer von Zeit zu Zeit und fügt jedesmal hinzu: „Der arme Croisset! Er ist ein kompletter Narr.“ Schließlich... Vielleicht hat er recht...! Ein echter Reisender ist immer allein. Er fährt allein weg und kommt allein zurück. Nur so kann man Leute kennen lernen. Gewiß, man kann auch zu zweit reisen. Es ist sogar herrlich, mit einer Frau zu reisen, die man liebt. Aber im Grunde gibt es keinen entzückenderen Irrtum. Man kann eine Frau und eine Reise nicht gleich lieben. Eine von beiden kommt dabei immer zu kurz. Gewiß, eine Reise zu zweit, eine Liebesreise, ist wunderbar. Nur eben ist es dann keine Reise: es ist eine Flucht. Das Wort „Liebesreise“ ist überdies ein Nonens. Denn für den wahren Reisenden ist jede Reise eine Liebesreise.

Wird noch zu überlegen, ob es empfehlenswert ist, mit einem Freund zu reisen. Ich habe es ja versucht, aber es ist eine schwere Sache. Der Geschmack mag noch so sehr der gleiche sein, man hat ihn fast nie zur gleichen Stunde. Man sieht sich gezwungen, Konzeptionen zu machen, und auf der Reise sind Konzeptionen Opfer. Wenn andererseits der Freund eine Persönlichkeit ist, ein „jemand“ mit einem Wort, dann hat er auch seine bestimmte Gesinnungsrichtung. Man macht ihn zum Beispiel auf einen Tempel oder eine

Landschaft aufmerksam: „Das ist wirklich hübsch!“ Und er antwortet darauf: „Das ist hübsch? Was ist darin hübsch?“ Solchen Bemerkungen gegenüber ist man machtlos. Reist man hingegen mit jemandem, der immer unserer Meinung ist, mit einem Kerl ohne persönliche Eindrücke, dann muß man schließlich in Mut geraten: „Ja, um Himmels willen, sagen Sie doch endlich einmal das Gegenteil von dem, was ich sage!“

Nein, wenn schon zu zweit gereist werden muß, dann doch lieber mit einer hübschen Frau streiten als mit einem Freund! Gewiß gibt es auch Ausnahmen, und wenn man das Glück hat, eine Gefährtin zu haben, die unsere Art, zu sehen, zu verstehen und zu empfinden teilt, dann wird eine schöne Reise noch schöner. Aber das ganze Geheimnis und Problem des Glücks ist in dieser Frage enthalten und es ist gefährlich, Probleme mit auf die Reise zu nehmen. Und auch die idealste Reisegefährtin ist nicht alles: Was tut man, wenn sie seetrank wird? Und gar das Reisen zu dritt, zu viert und in Herden ist für meine Begriffe so arg wie das allgemeine Wahlrecht! Deshalb meide ich auch die Freunde, die eine Nacht befehlen... ich habe ein einziges Mal eine Nachtpartie mitgemacht... die hat mich geküßt. Vor allem sind die Nachtbesitzer von unglaublicher Zudringlichkeit: sie benützen den Vorwand einer Nachtpartie, um auch mitzufahren, und das verdirbt den ganzen Ausflug. Nein, man muß allein fahren. Gewiß kann das manchmal sehr hart sein. Es gibt Abende in Herbergen in irgendeinem gottverlassenen Nest, wo kein Mensch unsere Sprache spricht. Abende, an denen man alles hergeben würde, um mit jemandem zu sprechen, der einen versteht. Die wahre Einsamkeit lernt man nur im Gefühl der Menge eines fremden Landes kennen. Ich erinnere mich an Abende, an denen ich in ein Dancing flüchtete und auf irgendeinen zufälligen Tisch, gleichsam ins Leere gelehnt, die Eintagsfiguren dieses kitzigen Milieus anstarrte... So entkam ich wenigstens dem Hotelzimmer, der gleichgültigen Straße und dem schweren, endlosen Abend... Das sind grauenhafte Stunden... Ich bin glücklich, sie erleben zu haben. Denn auch sie gehören zu den Freuden des Reisens.

Die schöne Zeit / Von Herbert Schlüter.

Schön, so erscheint es Morlüh nun für immer. — Schön war die Zeit, die vor der Krankheit lag.

Man kümmerte sich damals wenig um Morlüh. Es war die Zeit der großen Kriegführung, wo die Erwachsenen allezeit ihre ernstesten Gedanken trugen und sich viel besprachen. Klüsternd jumeist, immer wie hinter schredhaft vorgehaltenen Händen. — Papa also war in dieser Zeit nicht ohne Wichtigkeit für das „Ganze“, wie er gern Morlüh gegenüber behauptete, auf diese Weise konnte er sich natürlich wenig um sie kümmern. — Mama aber gab es überhaupt nicht. Der Aufruhr betraf sie in Kairo, sehr zufällig übrigens, da sie eine Laune (in Gestalt eines interessant alternenden Erboten), für ein paar Tage nur, vom Vido hierhin fortgelockt hatte. Es gibt keinen Zufall, liebt seitdem Frau Beking im intimen Kreise zu sagen. — In der ersten Zeit der Internierung verfasste sie aufgetragene Briefe, aber später gewöhnte sie sich derart, daß sie dann, am Schluß, einen Monat später nach Hause kam, als nötig gewesen wäre.

Am Anfang hatte Morlüh eine Art Erzieherin im Haus, mit der sie sich aber nur mangelhaft verstand, man verzierte bald auf sie, und nun war Morlüh fast ganz frei, nie, so weiß sie heute, wird sie wieder so frei sein. Morlüh — und auch dies soll mit Freiheit gelagert sein — Morlüh war keine gute Schülerin. Die Fächer: Deutsch und Geschichte mochte sie zwar ein wenig, weil man dabei sich noch etwas denken konnte, von ihnen aus, meinte sie, ging es noch weit. Und man muß sich dazu ihre etwas aufgerissenen Augen denken, mit diesem klaren, sanften Hellblau, dann weiß man gleich, was sie meinte. Von wo aus, ihrer Meinung nach, es garnicht weiter ging, waren Mathematik und Chemie. — Das war die Schule.

In der Zeit, in der die Leute immer ernster, ja mürrische Gesichter zu tragen begannen, lernte Morlüh auch Antonio kennen. Eine Freundin brachte ihn einfach mit; an einem Donnerstag war das übrigens. Man traf sich nämlich an den Donnerstag-Nachmittagen bei Morlüh.

Es wird auf die Dauer ein bißchen langweilig, sagte Friedel, die Freundin der Morlüh. Man glaubte es ihr zwar nicht und belächelte es aufs entschiedenste. „Ach“, machte darauf Friedel, „wist ihr —“ und dann kam eine Pause.

„Was denn, was denn nun“, begehrte man jetzt zu wissen. „Mit Jungens wäre es doch viel netter“, verriet's nun Friedel. Es gab ein Gelächter. Nein, sie glaubten es nicht, sagten sie. Schließlich fand jemand: „Erstens mal wäre es gräßlich, zweitens mal würde auch gar keiner kommen“. Hier allerdings setzte ein heftiger reordnlicher Protest ein. „Drei an jedem Finger“, prahlte Maria, die klein, schwarz und sehr geschick war. Friedel aber sagte in ihrer ruhigen, blonden, schlaftrigen Art: „Ja, weiß ein paar.“

Möglich waren dann alle dafür; nur Maria, die ja auch sehr geschick war, drohte prophetisch: „Das ist das Ende der ganzen Freundschaft, ich sag's euch.“ Aber daran wollte man jetzt nicht glauben.

Antonio kam nicht allein, er war noch mit drei anderen. Dieser Donnerstag-Nachmittag wurde ganz anders, als die früheren gewesen waren. Ein bißchen ungeschickter und sehr viel gefeierter, fast erwachsen ging es zunächst zu. „Wollen Sie bitte Platz nehmen, meine Damen und Herren“, forberte Morlüh elegant auf. Ueberhaupt trieb man's viel vornehmer als sonst. Man hatte zum Beispiel eine bessere Keksorte gewählt, sogar Konfekt stand auf dem Tisch und Zigaretten und Cognac. — Die Herren tranken nämlich gern einen Cognac, hatte Friedel angeraten. Morlüh hatte

also Papa um eine Flasche Cognac gebeten, der denn auch eine Schachtel Zigaretten hinzutrat, auf Morlüh's inständige Bitte. „Es kommen doch Herren“, hatte sie gesagt, und du willst doch nicht, daß ich mich blamiere.“ „Na“, hatte der Vater nur geantwortet, kurzatmig und fett trompetend und viel Besonnhomme um den Mund.

Die „Herren“, die übrigens alleamt sehr sportlich in Knickerbockers oder Brecheschößen erschienen waren, aßen mit vielem Appetit von den Keksen und dem Konfekt. Besonders unerforschten in diesem Bezug war Antonio, dessen Beispiel die anderen immer wieder ermunterte. Konfektweise fanden dies die Mädchen plötzlich sehr gut, diese stille, andächtige und faule Art der Gefügigkeit. — Ein Glaschen Cognac gefällig? fragte schließlich Morlüh, wobei sie allerdings ausschließlich auf die „Herren“ sah, die Cognacflasche ungeschickt in der Hand. „Darf ich Ihnen nicht einschicken?“ fragte Antonio darauf, nahm ihr die Flasche aus der Hand und sah mit einem Blick alle „Damen“ an, voll verbender Frage. „Ja, bitte“, sagten die „Damen“ mit granitähnlichem Kopfneigen und einem Blick von unten.

Dann war man plötzlich sehr vergnügt und ausgelassen. Man setzte sich auch viel bequemer jetzt hin, einer der „Herren“ hatte noch gut auf dem Sofa Platz, wie sich herausstellte, und gar Antonio setzte sich mit einem Kissen auf den Boden. „Ich sitze nämlich meistens so“, gestand er und lachte so, daß alle ihm leise und wie hörend nachlachten.

Es gab sehr viel zu erzählen und zu lachen. Magister wurden lustig charakterisiert, ja, heiter und scharf wurde die ganze erwachsene Welt gestrichelt, sehr deutlich hatte man das Gefühl einer großen Allianz.

Schließlich ging man, zuerst die „Herren“, Morlüh, die sich allein noch einige Cognac gegeben hatte, „um das Ganze in großer Form zu bestehen“, wie sie's sich selber pompös sagte, frisch sehr leicht und damenhaft, so fand sie, dem noch auf dem Boden sitzenden Antonio übers Haar. „Ich hoffe“, sagte sie dazu, daß Sie und Ihre Freunde mir nun öfter die Ehre geben werden“ — und gab dem Aufgestandenen eine leicht zitternde Hand zum Kuß.

Als die Jungen gegangen waren, gab Maria Morlüh einen kleinen Puff in die Rippen. „Wie du dich benommen hast“, sagte sie nur dazu und hatte verächtliche und etwas traurige Augen, hauptsächlich sogar waren sie traurig, sah man nun. Und Morlüh, die ja ein bißchen trunken war, und mit hellem, ein wenig heiserem Gelächter in einen Sessel fiel, den Kopf mit wirrem Haar auf den Händen, wußte plötzlich viel. Wußte, mit einem auf einmal erweckten, ganz neuen Sinn, daß Maria sie, Morlüh, in ihrem Herzen allen anderen Menschen vorzog... „Gleichviel“, dachte Morlüh nur, heimlich, hinter ihren verborgenen Augen, „gleichviel.“ — So begann die Geschichte mit Antonio, mit einem kleinen, ersten verjagten Schmerz und mit einem kleinen, ersten Leidschiffen.

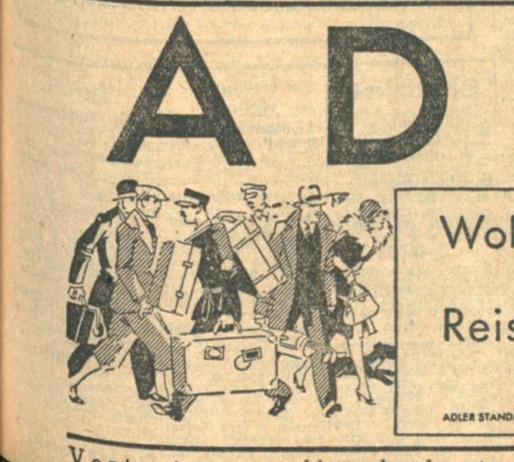
Als Morlüh auffach, versuchte sie wieder, sich vorzustellen, wie Antonio ausah.

Sie magern ab an welcher Körperstelle Sie wollen,

ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am sechsten Tage. I.A.3220

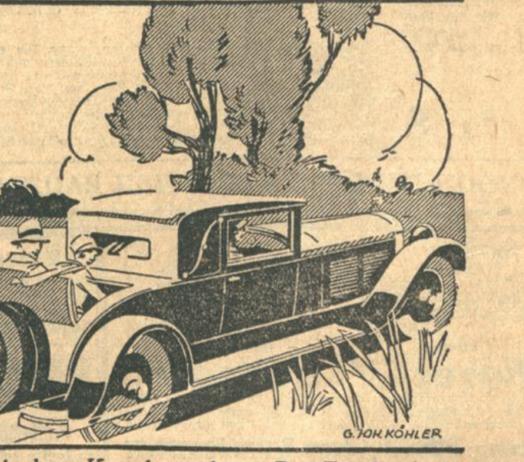
Schreiben Sie an Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19, welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst mit großem Erfolg angewendet hat.

Weißer Zähne: Chlorodont



ADLER

Wollen Sie Ihre Ferien richtig genießen? Reisen Sie im ADLER STANDARD



Vertreter an allen bedeutenden Plätzen. Filiale: Karlsruhe i.B., Zirkel 32

Deutschland wird überstimmt.

Ungünstiger Verlauf der Madrider Minderheiten-aussprache.

TU. Madrid, 8. Juni. Die geheime Sitzung des Rates am Samstag entfaltete einen heftigen Kampf, in dem die Vertreter von Kanada und Finnland in schärfster Weise für einen Ausbau und Verbesserungen der bedeutungslosen Vorschläge des Londoner Berichtes eintraten. Staatssekretär von Schubert erklärte, daß er die allgemeinen Grundzüge des Londoner Berichtes grundsätzlich ablehne. Dagegen forderte Titulescu, daß sowohl die allgemeinen Grundzüge, als auch die einzelnen praktisch gegenwärtig zur Behandlung stehenden Vorschläge gemeinsam angenommen oder abgelehnt werden.

Die Verhandlungen nahmen einen sehr wenig günstigen Verlauf. Es ergab sich, daß die Mehrheit der Ratsmitglieder die einzelnen Vorschläge des Londoner Berichtes in der völlig ungenügenden Fassung annahm. Briand verteidigte sich außerordentlich energisch und verlor es bei jedem Punkt, die kanadischen und finnlandischen Änderungsanträge zurückzuweisen.

Das Gesamtergebnis ist bis jetzt, daß gegen Deutschland, Kanada und Finnland die Empfehlungen des Londoner Berichtes mehr oder weniger angenommen worden sind. Sollte tatsächlich auch der von Titulescu ausgearbeitete Entwurf angenommen werden, so dürfte noch der Völkerbund das letzte Wort zu sprechen haben.

Erst Rheinlandräumung,

dann Raifizierung des Pariser Abkommens!

U. Mainz, 8. Juni. Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften im besetzten Gebiet richten an die Reichsregierung die Aufforderung, mit der Raifizierung des Pariser Abkommens so lange zu warten, bis die vollständige Räumung aller besetzten Gebiete und die gleichzeitige Regelung der Saarfragen durchgeführt ist. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes verlangt zehn Jahre nach dem Kriege volle Gleichberechtigung mit den übrigen Teilen des Deutschen Reiches und richtet diese Forderung an alle Regierungen und Parteien, die an der Unterzeichnung des Pariser Abkommens beteiligt sind.

Diese Forderung ist unterschrieben von den Gewerkschaftsverbänden und den sozialdemokratischen Parteioptionen für Rheinland, Westfalen, für Hessen, für die Pfalz und für den Bezirk Ober-Rheinprovinz.

Briand will nicht über die Räumungsfrage verhandeln.

F.H. Paris, 8. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Briand hat heute in Madrid die Erklärung abgegeben, daß er sich dort um den Bericht der Sachverständigen in keiner Weise kümmern werde, wie er auch in Madrid sich ausdrücklich an die Behandlung der Fragen halten wolle, die auf der Tagesordnung des Völkerbundes stehen.

Diese Erklärung Briands, die in Paris offiziös bekannt wurde, kann nichts anderes besagen, als daß Briand die Frage der Räumung der Rheinlande in Madrid nicht besprechen lassen will. Begründet wird diese Erklärung des französischen Außenministers damit, daß zunächst eine Fühlungnahme zwischen ihm und dem englischen Staatssekretär Henderson stattfinden müsse, ehe eine öffentliche Behandlung außenpolitischer Fragen erfolgen könne, zu denen auch die Rheinlandräumung gehöre.

Reichsankpräsident Dr. Schacht verließ 4 Uhr 45 nachmittags endgültig Paris.

Berhaftung deutscher Kriminalbeamter in Ostoberschlesien.

U. Katowitz, 8. Juni. Am Donnerstag fand vor der Strafammer in Katowitz eine Verhandlung gegen eine Eindrehbande statt, an der auch zwei deutsche Kriminalbeamte aus Gleiwitz als Zeugen teilnahmen. Die Kriminalbeamten ließen sich dabei mit einem der Strafgefangenen, der deutscher Staatsangehöriger ist, in eine Unterhaltung ein, in deren Verlauf der Gefangene die Flucht ergriff. Nach der Behauptung der polnischen Presse sollen die beiden Kriminalbeamten die Flucht des Gefangenen dadurch begünstigt haben, daß sie sich den ihn verfolgenden Beamten in den Weg stellten. Auf Anordnung der polnischen Staatsanwaltschaft wurden die beiden Beamten verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die von deutscher Seite aufgenommenen Ermittlungen zur Feststellung des wahren Tatbestandes schweben noch.

Erste Sitzung des Kabinetts Macdonald.

U. London, 8. Juni. Macdonald und die Mitglieder seines Kabinetts begaben sich heute mittag im Sonderzug von London nach Schloß Windsor, um beim König die Amtseinführung in Empfang zu nehmen. Kurz nach 12 Uhr kehrten die Minister wieder nach London zurück, wo im Anschluß eine erste Kabinettsitzung stattfand.

Die Fürsorge für die Grenzgebiete.

* Berlin, 8. Juni. (Funkpruch.) Der Haushaltsausschuß genehmigte die Haushalte der allgemeinen Finanzverwaltung und der Kriegslasten. In den Kriegslasthaushalt wurden auch die Mittel für die Östpreußenhilfe in Höhe von rund 55 Millionen eingestellt. Ein Antrag des Reichsrates, für die Ostpreußen im Osten weitere 7 Millionen und für die übrigen Grenzgebiete im Osten weitere 7 Millionen und für den Westen 5 Millionen in den Haushalt einzustellen, wurde von der Mehrheit des Ausschusses als erledigt erklärt. Die Beratung des Haushaltsausschusses soll erst am Mittwoch erfolgen. Ebenso will man dann die Frage der Verlegung der Verlagsanstalt für Luftfahrt besprechen.

Die Tagung der deutschen Presse.

U. Bremen, 8. Juni. Am Samstag vormittag wurde in der „Glocke“ unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Vertretern aus allen Teilen des Reiches von den Vorständen des Reichsverbandes der deutschen Presse, Chefredakteur Bernhard Berlin, die Delegiertenversammlung eröffnet. Nach einigen Begrüßungsworten der Vorstände des Reichsverbandes und des Vereins Bremer Presse, wurde folgendes Telegramm des Reichskanzlers Müller verlesen:

„Der Reichsverband der Deutschen Presse beglückwünscht ich anlässlich seiner Bremer Tagung herzlich. Die Zusammenkünfte Ihres Verbandes können immer auf das Interesse der breitesten Öffentlichkeit und auf Beachtung bei den amtlichen Stellen rechnen: Ist doch die Presse in besonderem Maße Mittler zwischen Regierung und öffentlicher Meinung. Ihren Beratungen, die stets ein hohes Maß von Verantwortungsbewußtsein fordern, wünsche ich vollen Erfolg.“ Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Ein neuer Autonomistenprozeß.

F.H. Paris, 8. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Am Montag beginnt in Besancon ein neuer großer Autonomistenprozeß. In Kolmar war am 24. Mai 1928 außer Dr. Riffin, Kasse, Jagbauer und Schall auch der 50jährige Professor Dr. Roos zu drei Jahren Zuchthaus in Abwesenheit verurteilt worden. Er stellte sich vor einiger Zeit dem Kolmarer Gericht, was zur Folge hatte, daß gegen ihn eine neue Unternehmung eingeleitet werden mußte. Am

den früheren Freispruch des Professor Roos in Kolmar zu verhindern wurde der Fall an das Schwurgericht Besancon vertrieben, wo er Montag in etwa vierzehntägiger Verhandlung der gesamte Prozeß gegen den Autonomismus aufgerollt werden wird. Etwa 60 Zeugen sind geladen.

Amerika und die deutschen Reparationsbonds

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“)

J.N.S. Newyork, 8. Juni. In gut unterrichteten amerikanischen Finanzkreisen glaubt man nicht, daß der amerikanische Markt in der Lage ist, einen großen Betrag der deutschen Reparationsbonds, die zur Kommerzialisierung der deutschen Reparationsverpflichtungen ausgeben werden sollen, aufzunehmen. Man sieht in Finanzkreisen mit Spannung einer Erklärung Morgans zur Frage der Reparationsbonds entgegen, die man von ihm aber erst erwartet, wenn Lamont aus Paris zurückgekehrt sein wird.

Die für Obligationen gegenwärtig erzielten hohen Zinsfüße stellen nach der Überzeugung amerikanischer Finanzkreise eine weitere erste Bürde für die Zukunft Deutschlands dar. Man erwartet in Wallstreet jedoch für den Herbst dieses oder aber für den Beginn des nächsten Jahres eine allgemeine Besserung des Bonusmarktes.

Es wird aber in amerikanischen Finanzkreisen übereinstimmend darauf hingewiesen, daß die Ausgabe der Reparationsbonds des Reiches in jedem Falle eine Konkurrenz und ernste Benachteiligung für die Obligationen vieler deutscher Städte und Industriewerke darstellen wird, welche die Auflegung ihrer Bonds an amerikanischen Märkten ebenfalls für den Fall des Eintritts günstiger Bedingungen in Aussicht genommen haben.

Rheinländertagung in Stuttgart.

* Stuttgart, 8. Juni. Zu dem vom 14. bis 18. Juni stattfindenden Jahrestag der Rheinländer wird auch der Minister für das besetzte Gebiet, Dr. Birich, erscheinen. Es ist in Aussicht genommen, daß er ebenso wie der württembergische Staatspräsident Dr. Baur bei der großen Kundgebung im Hofe des Neuen Schloßes am 16. Juni sprechen wird. Sämtliche Stuttgarter Vereine und alle politischen Parteien haben ihre Teilnahme an der Kundgebung zugesagt. Außerdem treffen aus dem ganzen Reich und aus dem Ausland tausende von alten Rheinländern ein.

R U N D F U N K

Stuttgart: Wellenlänge 370
Freiburg: Wellenlänge 371

RADIO-KÖNIG * KARLSRUHE I. B.

Telephon 2141 Kaiserstraße 112 Geschäftszeit 1/9-7 Uhr

Rundfunk-Anlagen sämtlicher führenden Fabrikate

mit und ohne Netzanschluß.

Bewusstlose Beratung und sorgsame Ausführung aller Aufträge.
Accumulatoren-Ladestationen.
Verlangen Sie kostenloses Angebot.

Sonntag, 9. Juni: 11.15 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 12 Uhr: Städtische Kammermusik. anschließend: Schallplattenkonzert. 2 Uhr: Märchenfunde. 3 Uhr: Vortrag: Die Karlsruher Feuerbach-Anstaltung. 4.30 Uhr: Evangelische Kinder. 4 Uhr: Unterhaltungskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag: „Menschenfreunde“. Heidenfeld. 6.45 Uhr: Vortrag: „Waldschloß aus Eberbach“. 7.30 Uhr: Wiederholung. 8.30 Uhr: Galkspiel der Berliner Epiklover. 9.45 Uhr: Gegenüber.

4 Uhr: Briefmarkenfunde. 4.45 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag: „Heber Feiertage Ostbelgien“. 6.45 Uhr: Vortrag: „Die große Erfindung gemacht wurden“. 11. 7.45 Uhr: Vortrag: „Napollina. ein Schwarzwalderlebnis des Dichters Hermann Krenz.“ 8 Uhr: Schallplattenkonzert.

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER

Markgrafenstraße 51, beim Rondellplatz Telefon 6743

Batteriegerät in einen Netzempfänger!

Fachgemäßer Umbau in kürzester Frist bei billiger Berechnung. — Verleih von Kraftverstärkeranlagen für alle Zwecke.

Montag, 10. Juni: 10.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 4 Uhr: Vortrag: Die Schrift ein Symbol. 4.45 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag: „Menschenfreunde“. Heidenfeld. 6.45 Uhr: Vortrag: „Waldschloß aus Eberbach“. 7.30 Uhr: Wiederholung. 8.30 Uhr: Galkspiel der Berliner Epiklover. 9.45 Uhr: Gegenüber.

Dienstag, 11. Juni: 10.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 2.45 Uhr: Frauenfunde. 3.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Pachtelwunde. 6.45 Uhr: Vortrag: „Menschenfreunde“. Heidenfeld. 7.15 Uhr: Vortrag: „Waldschloß aus Eberbach“. 7.30 Uhr: Wiederholung. 8.30 Uhr: Galkspiel der Berliner Epiklover. 9.45 Uhr: Gegenüber.

Mittwoch, 12. Juni: 10.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 12 Uhr: Fremdenkonzert. 12.55 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: Kinderfunde.

Freitag, 14. Juni: 10.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.45 Uhr: Vortrag: „Die Bedeutung der Rheinlande“. 7.15 Uhr: Vortrag: „Waldschloß aus Eberbach“. 7.30 Uhr: Wiederholung. 8.30 Uhr: Galkspiel der Berliner Epiklover. 9.45 Uhr: Gegenüber.

Sonntag, 15. Juni: 10.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 2 Uhr: Frauenfunde. 3 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag: „Menschenfreunde“. Heidenfeld. 6.45 Uhr: Vortrag: „Waldschloß aus Eberbach“. 7.30 Uhr: Wiederholung. 8.30 Uhr: Galkspiel der Berliner Epiklover. 9.45 Uhr: Gegenüber.

RADIO-RENZ KNIBIEHL • TELEFON 7720 — RADIO-SPEZIALGESCHÄFT

ZIRKEL Nr. 25a, EINGANG RITTLERSTRASSE

Besuchen Sie
SCHOTTLAND
in diesem Jahr

Schottland ist zwar eines der kleinsten, aber eines der schönsten Länder Europas, unvergleichlich seine Fülle von Geschichte und Romantik. Der Reiz der schottischen Landschaft, die wäzige Luft bringen dem Besucher herrliche, genußreiche Tage — neues Leben, neue Kräfte dem Erholungsuchenden.

Schottlands landschaftliche Schönheiten sind in bequemster, einfachster Weise zu erreichen. Die London Midland and Scottish Railway bildet die Heerstraße zu ihnen. Zwei Wege werden von ihr bedient, so daß auf Hin- und Rückfahrt die schönsten Gegenden Großbritanniens durchfahren werden.

Auch sparen Sie Zeit und Kosten, wenn Sie nach London den Weg über Dünkirchen-Tilbury nehmen. Jede Begehrtheit wird Ihnen geboten, trotz kurzer Überfahrt haben Sie reichlich Zeit, auf den Schiffen gut zu übermachten. Die Schiffe legen längs der L.M.S.-Speisezwangstraße an, Züge die nach London, dem Norden Englands u. Schottland fahren. Besonderer Express-Speisewagen nach Dünkirchen-Hafen.

L M S

LONDON MIDLAND & SCOTTISH RAILWAY

„Thoresen's Bettsofa“

(patentamt. geschützt) 9397a

Ausgez. mit gold. Medaille auf Süddeutsches Gastwirftmesse Karlsruhe 1928.
Verkauft direkt an Private. — Verlangt Prospekte und Bezugsmuster.

Alleinhersteller: **Oslo Thoresen, Ettlingenweiler**
(Baden)
Telefon Ettlingen 323

Asthma ist heilbar

Asthma nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen. Persönliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rindolstr. 12. Eine Probe, Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr. (3946)

Gebr. Kleider

Schuhe u. Wäsche läuft zu hoch. Breiten Fußes, Hahringeringer, 23. Volkstr. ob. Tel. Nr. 7339 genügt, komme ins Haus.

Heiratsgesuche

Gebr. jed. guterd., kufp. Wäschekeffel mit Feuerzug zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 3731 an die Badische Presse.

Garagen-

bau u. Ausb. d. d. von Maurer, Ang. u. 2723 an Bad. Presse

Damenrad

zu kauf. gef. Angeb. u. 3750 an Bad. Presse.

Wanderzelt

(Kocher bed.) zu kauf. gef. Off. u. 3750 an Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Heirat!

Witwe, 34 Jahre, gesund, angenehme Erscheinung, mit 2 gr. Kindern, ebel, möchte mit einem sol. Herrn in Verbindung, zu treten zwecks späterer Heirat. Nur ernsthafte Bewerb. mit hohem Einkomm. wollen Zuschriften einreichen unter Nr. 3731 an die Bad. Presse.

Der Begrüßungsabend in der Ausstellungshalle.

Ansprachen des Staatspräsidenten Dr. Schmitt und des Generalmajors Frhr. v. Solzing.

Das war ein freudiges Wiedersehen der früheren Offiziere und Mannschaften beim ersten Begrüßungsabend in der Ausstellungshalle. Aus allen Teilen unseres Heimat- und Vaterlandes waren die ehemaligen Angehörigen der badischen Leibdragoner zu diesem Regimentstag, verbunden mit Denkmalsweihe zusammengekommen, um einem freudigen Wiedersehenstag unter der herzlichsten Teilnahme der gesamten Einwohnerschaft der badischen Landeshauptstadt zu feiern, um mit ihren alten Kameraden unvergessene und unvergängliche Erinnerungen an ernste und heitere Tage an Friedens- und Kriegszeiten auszutauschen.

Die geräumige, mit bunten Wimpelketten geschmückte Ausstellungshalle war lange vor Anfang dicht besetzt. Es herrschte eine außerordentlich freudige und frohe Stimmung. Man feierte ein Wiedersehen nach langen Jahren.

Diese innere Freudigkeit brachte eine sehr angeregte Stimmung in den Begrüßungsabend, der allen Teilnehmern unvergänglich sein wird. Er wurde eröffnet durch den bekannten und beliebten Leibdragonermajor von Köhn. Dann fand der feierliche Einmarsch der Fahnenrepräsentation sämtlicher hiesiger und zahlreicher auswärtiger Militärvereine statt.

Nach einigen weiteren Vorträgen alter Militärmusik, die von der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr unter Musikdirektor Trogang mit hervorragender rhythmischer Präzision geboten wurden, sprach der verdienstvolle Vorsitzende des Vereins ehemaliger Leibdragoner Karlsruhe, Herr Kammerer, die Begrüßung. Er entbot herzlichsten Willkommen dem badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt, dem Prinzen Berthold von Baden, der in Vertretung seines Vaters, des Prinzen Max, erschienen war. Oberbürgermeister Dr. Finter, dem letzten Kriegs- und ersten Friedenskommandeur Generalmajor a. D. Graf Gehler, den Offizieren, den Altersveteranen und allen Kameraden der badischen Leibdragoner, ferner den Abteilungen der Traditions-Estabron Ludwigsburg. Zum Schluß richtete er die Mahnung an die Kameraden, mitzuarbeiten am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes.

Alsdann folgte die

Festrede des Generalmajors Frhr. v. Solzing.

Der Redner führte aus:

Von solcher Tiefe und Bedeutung war noch kein Regimentstag. Denn unsere Zusammenkunft erhält ihre besondere Weihe durch den feierlichen Akt, der ihr morgen folgen wird.

Wer ist es, dem wie jeder Regimentstag, auch dieser gilt? Kein einzelner, ja keine einzelne Generation, keine einzelne Tat, keine einzelne Ehre. Sondern der festliche Abend und meine Worte gelten — dem Regiment. Ihm, seinem ganzen, geschlossenen, Jahrhunderte überdauernden Körper.

Der Umriß des Bildes eines Regiments ist seine Geschichte.

Es zielt sich, ihrer sich zu erinnern; auch der ferneren zurückliegenden. Um 125 Jahre etwa liegt heute der Tag zurück, an dem durch den Kurfürsten Karl Friedrich der Stamm des Regiments gepflanzt, die Stammesfahnen gegründet und bald zu einem Regiment erweitert wurde. Schon nach drei Jahren begann die kriegerische Laufbahn dieses jungen Kindes der Waffen; und von da bis zur Gegenwart hat es innerhalb von 100 Jahren in acht weltgeschichtlichen Feldzügen und Kriegen gekämpft.

Die Stürmung eines geschlossenen Infanterie-Karrees bei Eggmühl war der glänzende Auftakt zum Heldenlied seiner Laufbahn — die außerordentlichen Thaten bei Aspern und Lützen trugen ihm nach — Feldmarschälle achteten es ehrenvoll, an seiner Spitze gegen den Feind zu reiten, Kaiser befohlen es, für Tapferkeit zur Ehrenwache. Seine Festigkeit wankt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Aber die Treue und Entschlossenheit einer Schwadron macht es möglich, eine neue Zukunft des Regiments an den alten Ruhm zu knüpfen. In einer eisernen Hand findet sich in den jetzigen Jahren des vorigen Jahrhunderts endlich Deutschland zusammen und mit den Fahnen aller deutschen Stämme zieht auch die Standarte des Regiments über den Rhein. Hagenu, St. Maurice, Borey, Ognon, Auitz sind die guten Namen seiner Waffentaten.

Noch leben unter uns und sitzen unter uns Kameraden, denen der Krieg 70 und diese Namen lebende Erinnerungen sind, und wir grüßen diese Veteranen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Dann über 40 Jahre Ausbildungsarbeit und dann tritt das Regiment ein in den Kampf, den Deutschland zu führen hatte gegen die Truppenmächte, die Geldmächte und die Macht der Mißgunst einer Welt.

Nun sahen wir von dem Bild die Umrisse. Nur wie von weitem. Aber unser Herz will uns näher heranziehen, wir wollen tiefer blicken ins Wesen des Regiments. Die Umrisse verlangen und gewinnen die Farben des Lebens. Zunächst in drei Dingen.

Vom Kurfürsten gegründet, von den regierenden Herren des jählinger Hauses vermehrt, gestärkt, gepflegt und hochgehalten ist das Regiment innerlich dem Andenken dieser Fürsten tief verbunden.

Als ein Regiment von Kindern unseres Landes in alle Kriege von ihm in die Welt hinausgeführt, von allen Schlachtfeldern zu dieser schönen Heimat zurückkehrend, ist es innig mit dem Wesen des Landes, mit seinen sonnigen Ebenen und seinen dunklen Bergen verwachsen.

In all den vielen, über 100 Jahren der Ausbildungszeiten von seinen Garnisonstädten, insbesondere von den Städten Karlsruhe und Mannheim, Schwetzingen und Durlach, freundlich aufgenommen, immer von ihnen gefördert und unterstützt, noch bis in die letzte, morgen bevorstehende bedeutungsvolle Handlung hinein, ist das Regiment und sind wir einzelnen mit diesen Städten in Anhänglichkeit und Dankbarkeit verknüpft.

Wir blicken weiter ins Leben des Regiments hinein. Wie lebt doch alles in den kurzen Aufzählungen seiner Geschichte mit schlagendem Pulse! Wie bergen sich hinter Jahreszahlen und Namen tausende von pflichterfüllten Stunden, tausende von Tugenden der Selbstbeziehung, tausende der Güte, der Menschlichkeit, tausende von frohen und stolzen Atemzügen junger, kraftgebender Reiter, tausende von Erinnerungen an harte Gefahr, an den weggerissenen Kameraden, an Verzeihung am Siege und Erinnerung am Siege selbst.

Aus all diesem Stimmengewirr, aus all diesen Rufen der Vergangenheit aber löst sich ein einfacher Hymnus fürs Regiment, eine ergreifende und sehr großartige Strophe, die heißt:

Altes Regiment, du warst ein Stück guten deutschen Soldatentums, guten deutschen Mannestums, ein Stück guter deutscher Vergangenheit.

Als ein Stück deutschen Soldatentums, als ein Glied der alten Armee — wie kennen wir dich noch alle so gut. Aber steig dennoch noch einmal auf vor uns in lebendiger Gestalt, du vielgeliebter. So einheitslicher Soldatentümer, unser Regiment. Steig auf vor uns, Dienstzeit.

Es war schon ein sehr gut geglieberter, glatt ineinander arbeitender kleiner Staat, den die Kalorienmauern umschlossen. Die Reize der Arbeit und der Verantwortung klar umrissen und stufenweis erweitert vom Vorkämpfer bis zum Kommandeur und je höher hinauf mit umso härterer Vorbildung und Prüfung und Reife stetig die Befehlsgewalt in den Händen des Führers.

Am sorgloslosten, wenn auch noch so angestrengt im harten Dienst beim Kommiss, wart doch noch ihr, liebe Leibdragoner. Wer nicht zu ungeschickt war, und guten Willens, dem ging's, das wist ihr alle, nicht schlecht. Wenn ihr zum Standort gefahren waret, mit Gehang vom Heimatort weg, mit dem Köfferchen, da kamen die vielen neuen Mäz wohl manchem etwas rasch über den Kopf. Aber man fand sich zurecht. Kaum war der „alte Mann“ etwas fester und gewohnt geworden, so übernahm er schon ein Teil der Erziehung der Neulinge — und schon wurde ihm besser. Wer je die Gefreitentöpfe an seinen roten Krügen gekostet hat, in der Eile wohl auch mit einem Streichholz, der weiß, daß kaum ein prunkender Orden ihn als älteren Menschen so mit frischem Stolz erfüllt hat.

Und die Träger der Rigen. Ihrer, der Unteroffiziere, ihrer unendlichen Menge unscheinbarer und nicht hervorstechender Kleinarbeit, jahraus fast ohne Atempause in ununterbrochener Kette von Pflichten geleistet, gedankt jeder, der etwas von der alten Armee, vom alten Regiment versteht, mit größter Achtung und Würdigung. In ihrer Spitze der Wachmeister, der Mann des Vertrauens, der Mann der umfassenden Kenntnis dessen, „wie's gemacht wird“. Der Gewaltige nach unten und manchmal auch sehr Entscheidende nach oben. Seht ihr ihn noch auf und abwandeln mit dem Schwadron-Chief, linke Seite, versteht sich, das dicke Lederbuch und den Bleistift in der Hand und bangte es nicht manchem manchmal, was im Laufe dieses Zwiegesprächs der Götter aus dem notierten Rachegezierer werden würde?

Und dann die Herren Leutnants. Deutscher Leutnant, in seinem lebensfrischen Übermut manchem Philister ein Vergnügen, manchem Heim wohl freilich auch eine Sorge. Manchmal warst du vielleicht auch etwas jung für solche Stellung in der Umwelt und für solche Befehlsbefugnis — aber mit deinem Eifer, deinem Schneid, deiner Bildung und Schulung vom Elternhaus her, welche eine Heberkraft im großen Mechanismus der großen Armee. Und nun liegt mit dem Blute deines tausendfach bewiesenen Heldentums der Vorbeert um deine junge Sitze.

Höher hinaus stiegen Anforderungen, Erfahrung, Reife, Verantwortung und waren bei dem Kommandeur Sorge und Freude. Das Regiment wurde immer erlebten Kommandeuren anvertraut. Unter ihnen Männer, die weit übers Regiment hin-

aus rühmlich bekannt geworden sind. Wir gedenken unter ihnen des Herrn von Bernhadi, des genialen geistigen Vorkämpfers unserer Waffe und grüßen ihn.

Unseres Kommandeurs, des Prinzen Max, gedenken wir mit tiefem Anteil. Er hat in den schweren Schicksalstagen des deutschen Volkes die schwerste Last auf sich genommen, reinen Willens, unantastbaren Willens und hohen Geistes. Wir grüßen ihn, den Kommandeur, den edlen Freund des Regiments.

Der Krieg dann fand das Regiment in der festen Hand seines ersten Kriegskommandeurs, des Grafen Gehler. Aus allen Soldaten- und berühmten Reiterführerblut abstrahierend, war er es, der mitten im Feuer bei Garde Dieu die wankende Linie wieder gegen den Feind führte.

So haben wir die ganze Gestaltung des alten Regiments überblickt und leben in ihr ein Stück alten Soldatentums.

Um wieviel mehr noch in der Art seiner Arbeit war es ein Stück guten deutschen Mannestums. Von oben bis unten war es durchbaut und gehalten von einem stehfesten und doch so lebendigen Grundgerüst, dem Gehorham, Gehorham und Freiheit. Freiheit, du höchster, du mißbrauchtester Menschenbegriff. Aber nur Stange macht frei. Erfüllte Pflicht macht wunderbar innerlich frei, aus geliebtes Recht nicht. Im Diensten frei sein ist männliche Freiheit.

Unser Soldatsein heißt „dienen“.

Es war der Stolz eines jungen Menschen sagen zu können: Ich diene bei den Leibdragonern. Es war allgemein ehrend ein gebildeter Mann zu sein. Es war vornehm zu dienen, sich dem Gehorham zu unterstellen, es war vornehm, drei Jahre hingeben zu haben ohne jeden stofflichen, münzbaren persönlichen Nutzen. Eine große Ehre war überdem geschaffen, in dem der Zweitacht und Spaltung zugewandten Deutschland eine große in sich geschlossene vollkommene selbstlos bemühte Masse — seine ganze gesunde männliche Jugend! Diesen war das alte Regiment ein Teil und so ein Stück deutschen Mannestums.

Und wie leuchtet dies erst auf, wenn wir nach dem Sinn und Ziel dieser Arbeit des Regiments schauen. Der Sinn und das Ziel von vielen Jahrzehnten des Wirkens und aller Euer Arbeit war ein zweifacher ineinandergreifender.

Zum ersten körperliche und sittliche Erziehung des Volkes — zum andern: Krieg.

Das erste würde man heute Erziehung nennen. Wohl laßt jeder Beruf, wohl schult das Leben selbst, die Männer. Aber kein Beruf und keine Lebensform kann so Körper, Verstand und Herz miteinander ohne Vernachlässigung des einen über das andere erziehen, wie eine solche hierfür eingerichtete zielbewußte Schulung in den Jahren um die 20 herum. Hier fand der junge Deutsche eine Schulung, die genau geeignet war, seinen Stammeszweigen und seinen Stammeschwächen zu begegnen, die Erziehungsgrundlagen. Niemals darf das Bestreben eines Staates aufhören, den Deutschen zu entwickeln, diesen Fehlern entgegen, deren manche sind, und deren schwerster das Widerstreben gegen jede Selbstaucht in einer Einheit ist.

Die heutige Jugend, alte Leibdragoner, hat es schwerer als die, sich durchzubilden zum Manne. Aber all unser Vertrauen liegt auf unseren Söhnen. Möge auch der Sport, der ja aus dem inneren Willen der deutschen Mannesjugend aufgebüht ist, sein letztes eigentliches Ziel im Blick fassen: die Bildung innerlich selbstbewußter, hochgemuter, nach außen aber gehaltener und gestützter, nüchternen Männer.

Also hierin, in der Erziehung, in der Erziehung des Volkes fand das Regiment um ein in Teil seinen Sinn und sein Ziel.

Zum andern Teil im Krieg. Der Sinn war, vorbereitet zu sein, gestärkt und erüchtigt zu sein, um verteidigen zu können, den Deutschen Reiches Freiheit, sein Bestehen, seine Wohlfahrt — aber auch seine Ehre.

Ein hohes und reines Ziel würdig des Einsatzes der Kraft und des Willens. Dies durchdrang vielfach fast unbewußt die ganze Arbeit des Regiments wie der Armee, legte den tiefen sittlichen Ernst in unser Streben, veredelte es bis in den kleinsten Gamalchen dienst und hob alles zu großer Bedeutung.

Jahrzehntlang stand die tatsächliche Bewirkung schätzbare sehr fern, fast unwahrscheinlich fern vor dem Regiment; von keinem leichtfertig herbeigerufen oder mutwillig betraget — denn kaum ist es noch nicht Soldatentum. Aber die stolze Prägung, die der Deutsche in der Armee erhielt, war offenbar die heldische zum Kampfe mit tödlichen Waffen, zum Kampfe gegen tödliche Waffen. In jenen Zeiten hatte die deutsche Allgemeinheit noch die Einfachheit und den Mut im kriegerisch-heldischen den schlichthin besten und erfreulichsten männlichen Charakter zu sehen. — Und steht irgendwo höher, sei es an Kultur, sei es an Willen, an Ausdauer, Klugheit oder Geduld als der einfache Mann, dessen Augenlid nicht zuckt, dessen Herzschlag seinen stillen Takt geht in Gefahr und Verdien?

Der Sinn der Soldatenarbeit auf den Krieger und den Krieg hingewirkt war gut und war ehrlich.

Mit einem Tage ward dieser Sinn Wahrheit, ward das Ziel Gegenwart. Der Krieg schüttelte die Völker der Welt zusammen und warf sie gegeneinander. Wenn es in der geschäftigen Eile des alltäglichen Dienstes noch Schladen gegeben hatte, nun fielen sie ab. Abfielen vom ganzen deutschen Volke die Schladen seiner inneren

Karlsruher Lebensversicherungs-Bank A.-G.
Ursprung 1835

Lebens-, Aussteuer- u. Studiengeldversicherungen

Außerdem bietet sie durch Ihre Konzerngesellschaft „Hammonia“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg

Unfall-, Haftpflicht-, Feuer-, Einbruchdiebstahl- und sonstige Sachversicherungen

Eugen von Steffelin
INTERNATIONALE TRANSPORTE

Spedition, Möbeltransporte, Lagerhäuser, Kratwagen-Transporte, Großfuhrhalterei, Bahnamtlisches Rollfuhrunternehmen

Geschäftsstellen:

Kriegsstr. 3, Hauptgüterbahnhof, Telefon Nr. 2, 642 und 643
Kriegsstraße 3, Alte Ellguthalle, Telefon Nr. 4949 und 4950
Baumeisterstraße 48, Telefon Nr. 261 und 61

A. v. STEFFELIN
KOHLEN/KOKS/BRICKETS/BRENNHOLZ
KONTOR: Baumeisterstraße 48 / Telefon Nr. 61

Mit dem bewährten HUMMEL-MESSER Rasierst du dich bedeutend besser!

Karl Hummel Stahlwaren-Spezialgeschäft
Werderstraße 13

Theodor Traufmann
Karlsruhe Baugeschäft

STE FANIENSTR. 19
TELEFON 113 u. 3232

HOCH-, TIEF-, BETON- UND EISENBETON-BAU

Spezial-Geschäft für Umbauten jeglicher Art

MÖBELHAUS Heinrich Karrer **PHILIPPSTR. 19** Kein Laden
Karlsruhe

bietet grosse Vorteile in Preis, Qualität u. Zahlung / Große Möbelausstellung / Lieferung franko Wohnung per Auto / Eigene Schreinerei, Polsterwerkstätte, Patentmatratzenfabrik / Dem Ratenkaufabkommen angeschlossen.

Zuletzt, die Schlagen des Eigennutzes, der Stöckigkeit, des Fremden und Rebellens. — Das Erz trat zutage. — Denn trotz aller Wandlungen der Mittel und der Menschen war wahr geblieben, was lang zuvor gesagt war: wenn aus der Welt die Freiheit verschwinden ist, die Feigheit herrscht und die Hinterlist, dann ist dort im Felde der Mann noch was wert! Dort wird das Herz noch gemogt. Dort tritt kein anderer für ihn ein. Auf sich selber steht dort ganz allein, wer dem Tode ins Angesicht schauen kann.

Das ganze bisherige Leben des Regiments fand nun seinen Gipfelpunkt, wie das Leben jedes Einzelnen von uns. Alle Sorgen, alle, rein alles, verblähte tief unten vor dem Licht der Hingabe. Die ganze Kraft einer Männergemeinschaft von Millionen nahm uns auf ihre starken Hände.

Eine Zeitlang und mitunter wehten über jedem auch einmal die mitreißenden, berauschenden Banner der Sieges-, der Ruhmeshoffnungen für den deutschen Mann. Aber der deutsche Soldat war nicht geriet, sich auf diese Stimmungen verlassen zu müssen. Und der Krieg war nicht geriet, diese berauschenden Stimmen, mögen sie auch zum höchsten Glück der Seele gehören, dauern zu lassen. Das zeigte sich bald. Aus der feuerfälligen Begeisterung erstarb und verfestigte sich im Manne der Front das letzte und Beste: er ward ganz zur vorliegenden Notwendigkeit der Stunde, zur Herbe, ja bitteren Entschlossenheit, zur steinernen Härte gegen alles Schicksal — und mit höchstem Ernst fühlte er sich an nichts mehr gebunden als an den mitkämpfenden Soldaten.

Auch unser Regiment erreichte nach 100 Jahren seines Bestehens diese Gipfelhöhe seines Lebens. Auch es ging durch alle die glückseligen Tügel der Bewährung im Kriege.

Es war bald wie alle Reiterregimenter in diesem Kriege vor besonders schwere Aufgaben gestellt. Ohne hinreichende Feuerkraft, ohne Spaten, ohne genügende Munition, ohne die nötigen Hilfsmittel aller Art, hatten die Reiter vollkommen infanteristisch zu kämpfen. Sie hielten so tagelang Stellungen, sie stürmten so Stellungen. Rückblickend ist es fast unbegreiflich, daß sie das konnten und es erhöht den Ruhm ihrer Leistungen weit.

Unaufhaltsam schienen jene Anfangsbewegungen nach Frankreich hinein! Die großen Anstrengungen, die kühnen Entbehrungen an Schlaf und Nahrung, bei Darmerkrankungen, die fast keinen vertragen, alles wurde geleistet und ertragen, weil der Schwung herrlichen Vorwärtsgehens, dies Lebenselement des Reiters, jeden mit sich trug. In den ersten Tagen schon kreuzte man die Waffen mit dem Feinde, und die Taufe des Feuers ward dem Regiment bald darauf bei Willon. Das strategische Ergebnis war die Festhaltung der französischen Aufmarschlinie. Es trug dem Regiment hohe Anerkennung seiner Leistung und Haltung ein. — Dann der bekannte Umschwung des feindlichen linken Flügels durch die großen Reitermassen mehrerer Kavalleriekorps. Es gelang dabei die späteren bekannten deutschen festen Stellungenlinien erstmalig in die Hand zu nehmen und sie zu halten. Wiederum war dem Regiment die Anerkennung seines Armeeführers.

Nur durch die Heimat gingen nach Osten und unter dem Befehl Hindenburgs und Wadenhagens, dieser großen Gestalten deutschen Heldentums. Lob stand im Brennpunkt der Kämpfe und einen feurigen Kranz darum bilden die Gefechte des Regiments, die sich um den Namen Reitergruppen. Hinter den Russen her drang das Regiment bis an die Kawa vor. Und dann hob an die denkwürdige Zeit der ersten Offensive in Kurland und der Sommerfeldzug dort.

Es gibt einen Begriff von allem, was das Regiment dort leistete, daß in dieser Zeit, also nur in einem einzelnen Abschnitt des Krieges, dieses in 54 Gefechten gefanden hat und daß es an 1000 Kilometer weit in 70 Tagen vorgetrieben ist.

Nach einem aufreibenden Stellungsdienst, einiger Ruhe, wurde das Regiment bezogen in die erschlaffenden Kämpfe einzutreten, in denen Deutschland totwund, ausgehungert, die Kraft zu den letzten machtlosen Schlägen gegen den Feind fand. Zerteilt, zerschlagen und hergeschoben, unter wechselnder Führung und Einleitung, blieb jeder Splitter des Regiments noch ein Häuflein braver, tapierer Dragoner — so bewährend, daß noch über die gewohnte Reihenordnung hinaus der innere Geist der Tüchtigkeit bestand. — So hat das Regiment seinen großen Kampf gekämpft bis zu Ende.

Die Gefallenen zeugen für die Lebenden. Das Regiment rückte aus der Kaserne mit 80 Offizieren, der Esabron, des Stabes, der Sanität, der Veterinäre und Zahlmeister. Am 26. Juni 1918 fielen 26. Also fast die ganze einmalige Stellenbesetzung. Das Regiment war anfangs im Felde stark an Unteroffizieren und Mannschaften, ungefähr 700. Es fielen etwa 125. Also über den letzten Teil der einmaligen Stärke. Diese Zahlen sind Ziffern der Trauer und wir fühlen sie nur so. Aber sie zeigen, wie entschlossen der Leibdragoner sein Leben gering achtete im Dienste des Vaterlandes! Sie zeigen, daß sein Offizier mit dem wackeln Vorrecht des Führers der Truppe vorkämpfte und vorkam, was ja der Preis ist, den die Ehre für Stellung, Ansehen und Befehlsgewalt fordert. —

Nach diesen Taten endet das Leben und das Bild des alten Regiments in seiner alten Form. Mit Eisenlaub bestäubt ruht es im Schlafe. Wir haben das Bahrtuch einer unbefleckten Fahnen nicht abgelegt und über die Vergangenheit. Aber wir treten nicht abwärts, sondern wir haben es zu hüten, wie Ehrenposten die Ehre eines Grabes. Das Regiment war ganz und gar ein Glied der alten kaiserlichen Armee und wir lassen uns diese nicht antanzen in seinem einzigen Teil vom obersten bis zum untersten. Das Regiment hat mit Leib und Seele den Krieg durchschritten und wir lassen uns von Krieg nicht verunglimpfen, weder von Gutes Wollenden noch von Schlechtes Meinenden.

Wir kennen sein hartes, zerziffenes und versteinertes Antlitz wohl. Aber wir vergessen nicht, daß wir auch seine Krone sahen, die von Mut, menschlicher Hingabe und selbstloser Opferung strahlte. Wir haben hütend zu stehen an der Ehre Deutschlands, das uns, das Regiment, in den Krieg sandte. Und von ihr muß einmal und bald zurückgeschleudert werden der läugerische Anwurf, wir hätten mit ganz Deutschland einen freventlich von ihm allein entflammten Krieg geführt. Und klar muß werden vor aller Welt, daß wir gekämpft haben mit Gerechtigkeit, Rechtsgefühl und Ehrgefühl. Dann erst können wir alten Leibdragoner, wir Ehrenwächter dieses schlafenden deutschen Regiments, uns ablösen lassen von unserm Posten und das Fahnenstück, das uns geführt hat, in leichten und schweren Tagen, auch über unsere Reiter getrost herüberziehen.

Nun wollen wir unserm alten Regiment einen Gruß geben. Was rufen wir ihm nach, wenn nicht den Ruf, den Fanfarenruf, der sein ganzes Wesen bezeichnet, wie er beim Exerzieren bedeutete: Nun mit dem ganzen Eintrag von Kraft und in geschlossener Einheit voran! Geloben wir uns denn nicht selbst, und sind wir es nicht dem Regiment schuldig ebenso in die Zukunft vorzutreten zu Deutschlands Heil, jeder an seinem Platze mit dem ganzen Eintrag von Kraft und alle in selbstgeschlossener Einheit? Denn: Feiger Gedanken bängliches Schwanken, wendet kein Unheil, macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, das ruft die Arme der Götter herbei. Wir grüßen das alte Regiment, das also lebte und stritt. Hurra!

Begeistert stimmte die Festversammlung in den Ruf ein und stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine kernigen Worte. Nach dem schmissigen „Königsgrüßer Marsch“ ergriff

Staatspräsident Dr. Schmitt

das Wort. Er führte aus:

Hochansehnliche Festversammlung!

Die badische Regierung begrüßt die Angehörigen des ehem. Leib-Dräger-Regiments, welche hier zusammengekommen sind, um den im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des Regiments ein Ehrenmal zu bereiten. Mit tiefem Ernst gedenken wir dieser Helden, die sich dem Vaterland geweiht haben; wir gedenken aber auch heute ihrer Hinterbliebenen, ihrer Witwen und ihrer Waisen. Ich grüße aber auch die Männer, welche im Feld geblieben und sich dem Vaterland als Opfer angeboten haben, deren Opfer aber das Vaterland nicht angenommen hat, von denen vielmehr das Vaterland verlangt, daß sie weiterkämpfen im Dienste des Volkes. Ich grüße alle, die während des Krieges und seitdem ihre Pflicht gegenüber dem Gange erfüllt haben im Feld und zu Hause, die das Vaterland gesalbt, die die Einheit des deutschen Reiches gerettet und die erkannt und bekräftigt haben.

Daß alles nur eine einheitliche Volksgemeinschaft ist, für die wir zu leben, zu kämpfen, zu arbeiten und zu sterben haben. Ich gedenke der Greise, der Frauen und Kinder, die während des Krieges zu Hause geblieben und heldenhaft gegen die Not gekämpft haben, um den Hausstand für den heimkehrenden Sohn oder Gatten und Vater zu erhalten. Ich grüße die alten Veteranen des Regiments, insbesondere diejenigen, die 1870 und vorher gedient und bis heute dem Regiment und dem Vaterland die Treue bewahrt haben.

Warum sind Sie hier zusammengekommen? Etwa um Vergnügen zu feiern? Nein, gewiß nicht! Die Zeiten sind zu ernst. Aus den Verhandlungen in Paris wissen wir, welche hohen Tribut wir dem Feind zu zahlen haben. Sie alle kennen die Not der Landwirtschaft, des Handwerks, der Industrie, des Mittelstandes, der Hausbesitzer, und Sie alle wissen, wie sehr die Arbeitnehmer unter der Arbeitslosigkeit leiden. Sie sind vielmehr zusammengekommen, um ein Bekenntnis abzulegen zu dem Autoritätsgedanken.

Das Heer war eine Schule der Autorität, eine Schule des Volkes zu seiner Erziehung, eine Schule der Ordnung. Sie sind hier zusammengekommen, nicht bloß um Ihre Kameraden wiederzusehen, sondern auch um Ihre früheren Offiziersführung zu bezeugen. Sie wollen zum Ausdruck bringen, wie notwendig der Autoritätsgedanke ist, nicht bloß in der alten Zeit, sondern erst recht heute, wo so manche Autoritäten ins Wanken geraten sind. Sie wollen ein Bekenntnis ablegen von Ihrer Treue zum Vaterland, zum Volk, das Sie lieben und für das Sie arbeiten und streiten, und Sie wollen Zeugnis ablegen für Ihr Deutschtum und eintreten für die Erhaltung der Einheit und Einheit des deutschen Reiches.

Hochansehnliche Festversammlung! Unser Reichspräsident von Hindenburg ist uns allen ein Vorbild, das wir hoch verehren, steht er uns Karlsruhe doch sehr nahe als früherer Divisionskommandeur und Ehrenbürger der Landeshauptstadt. Er war und ist ein Mann der treuesten Pflichterfüllung als Soldat, als Heerführer, als Volksgenosse, als Staatsmann und jetzt als Leiter der Geschicke des deutschen Volkes; ihm wollen wir heute Treue geloben. Zuerst war er im Dienst des Kaisers und, nachdem dieser gegangen, stellte er sich als edler Soldat sofort in den Dienst des Volkes. Er stand nicht großden abwärts, sondern er stellte sich mitten hinein in die Republik, in den neuen Volksstaat, ja sogar an die Spitze desselben. Ihm stand das Staatswohl und das Volkswohl höher als die Staatsform.

Der deutsche Volksstaat ist gerade durch Hindenburg Wirklichkeit geworden. Ich bin überzeugt, daß Sie alle, meine verehrten Kameraden, wie

Hindenburg treu zum neuen Volksstaat und zur Republik, die nunmehr seit 10 Jahren besteht, stehen. Hindenburg hat sich ohne weiteres nach dem Weggang des Kaisers als Organ des Volkes betätigt, indem er sich dem Volke zur Verfügung stellte und das Heer im November 1918 in die Heimat zurückführte — eine der größten Taten, die je ein Heerführer und ein Heer vollbracht haben.

Unsere Aufgabe war damals, eine Verfassung zu geben, damit das Volk erhalte Friede und Freiheit, Ruhe und Ordnung, und vor allem das tägliche Brot, damit der aus tausend Wunden blutende Volkstörper wieder geneset. Dieser Zweck ist durch die Verfassung erreicht worden und von Hindenburg hat sich, als der Ruf des ganzen deutschen Volkes an ihn erging, treu als Soldat an die Spitze der Republik gestellt. Still und schweigend erfüllt er seine Pflicht, zur rechten Zeit das rechte Wort findend, nicht große Reden, sondern Taten waren und sind es, die ihn zieren. Mögen die übrigen Führer des deutschen Volkes diesem Beispiel nachahmen. Sein Willkürgefühl ist die Folge seines Gottesglaubens:

„Bete und arbeite“

das ist der Wahlspruch, den ihm sein Vater mitgegeben und der heute noch auf seinem Schreibtisch steht. Mit Hindenburg achten wir die Vergangenheit. Wer die Vergangenheit nicht ehrt, ist der Gegenwart nicht wert. Aber wir achten auch die Gegenwart, wenn wir feststellen, daß das deutsche Volk seit dem trügerischen Zusammenbruch und seit der Revolution Großes vollbracht hat. Wir haben viele Leiden seitens unserer Feinde erdulden müssen; aber ist es nicht etwas heroisches, unheroisches heroisch zu ertragen? Wir sind aufwärts gestiegen. In gerader Linie war das nicht möglich, es kamen immer wieder Rückschläge. Doch wie ein Graf von Zeppelin, in jeder Dränger hoch verehrt, hängen wir zäh an unserem Glauben, daß es mit dem deutschen Volke aufwärts geht. Haben wir nicht während des Krieges den Feind von unsern Grenzen abgehalten? Was wäre gekommen, wenn der Feind in unser Land eingebrungen wäre?

Wir haben die deutsche Einheit und Einheit gerettet und den Versuch unserer Gegner, die politischen Zustände vor 1870 herbeizuführen, zu Schanden gemacht. Wir mußten zunächst nach dem Krieg den Zusammenbruch unserer Währung erdulden. Aber ist es nicht dem gesamten deutschen Volke gelungen, gerade wie durch ein Wunder, eine neue, gute Währung herzustellen? Und auch heute ist unsere Währung gut. Unsere Währung ist gesichert durch ein Gold- und Devisendeckung, die weit über das übliche Maß hinausgeht, und die Einigung über unsere Reparationslasten kann die Kraft unserer Währung nur stärken.

Kameraden! Wenn Inflationswähler kommen, so weisen Sie diesen egoisten die Türe. Selen Sie insbesondere überzeugt, daß unsere ausländischen Gläubiger an einer guten deutschen Währung mindestens dasselbe Interesse haben, wie wir selbst.

Die deutsche Nation lag nach dem Krieg am Boden. Heute steht sie wieder Weltgeltung; sie gilt als Großmacht. Das verdanken wir nicht etwa der Waffengewalt, das verdanken wir vielmehr dem deutschen Geist, dem deutschen Fleiß, der deutschen Arbeit und ihrem Verständigungswillen. Und gerade v. Hindenburg hat erlamt, daß uns nichts anderes übrig bleibt, als die Volkerverständigung und neben der eigenen Selbstachtung die Achtung vor unsern Gegnern. Und so hat unser Reichspräsident v. Hindenburg nicht nur Handelsverträge, sondern auch den Locarnovertrag, den Völkerverständigung und den Vertrag über den Dawesplan unterzeichnet; er hat nicht bloß Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen, er hat auch den erneuten Vertrag unterzeichnet, nach welchem der Oberrhein die Reichsgrenze zwischen Elsaß und Baden bildet. Schwere Herzen hat v. Hindenburg und das deutsche Volk diese Verträge getätigt; aber der Gedanke der Verständigung und des Ausgleichs war notwendig, um Deutschland und Europa nicht in noch größeren Elend zu stürzen. Aber gerade weil wir bereit sind zur Verständigung, müssen wir auch von unsern Gegnern verlangen, daß sie uns größeres Verständnis als bisher entgegenbringen. Nach Abschluß der Reparationsverhandlungen ist unser Wunsch berechtigt, daß das besetzte Gebiet, auch das badische, freigegeben werde, daß wir politische, wirtschaftliche und seelische Befreiung erhalten. Im Namen der Menschheit und im Namen des Friedens rufen wir auch heute unsern ehemaligen Gegnern zu:

Gibt das besetzte Gebiet frei!

Geloben wir heute unserem Reichspräsidenten als Leiter des deutschen Volksstaates erneut Treue und Unterfälligkeit. Wem wir ihm nach als deutschem Helden, dem wir vieles zu verdanken haben. Erheben Sie sich von Ihren Sitzen und rufen Sie mit mir: Herr Reichspräsident von Hindenburg, das badische und das deutsche Volk, sie leben hoch!

Im Anschluß an das begeistert aufgenommene Hoch auf das Vaterland wurde das Deutschlandlied gesungen. Der gewaltige Beifall, der diesem gemeinsamen Bekenntnis für Heimat und Vaterland folgte, galt dem Herrn Reichspräsidenten, der mit seinen Ausführungen Herz und Sinne der alten Soldaten in den Bann seines vaterländischen Denkens und Fühlens gezogen hatte.

Die Bekanntgabe zahlreicher eingelaufener Glückwünsche von ehemaligen Regimentsangehörigen waren rührende Beweise von der engen Verbundenheit der Leibdragoner. Der große Zapfenkreis bildete den würdigen Abschluß des Programms für den Begrüßungsabend, des eindrucksvollen Auftaktes für die Denkmalsweihe am heutigen Sonntag.

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck: Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS



Alle, so Euch begegnen mit dem TÄGLICHEN KURMARK-GRUSS, sind ganz fürtreffliche Männer und wahre Kenner edler Tabaks. Alljere wissen wohl, wo mit Fleiss und Kunst sorgsam bereitet entstehet ein gut Werk! Die erhobene Hand rühmet allerwegen sichtbar die anerkannte Güte der Cigarette KURMARK

SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG



Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibtisch fordern Sie KURMARK-PRIVATEPACKUNG. Ohne Preisaufschlag

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 2. Juni 1929.

Familienkrisis?

Vom Bund der Kinderreichen wird uns geschrieben: Seitdem Burghöfer in seinen gewissenhaften Forschungen nachgewiesen hat, daß der Quell des Lebens in unserem Volke nicht mehr ausreicht, die Ernte des Todes auszugleichen, werden die Erörterungen über den Geburtenrückgang immer sorgenvoller. Unter seinen Ursachen steht der sittliche und wirtschaftliche Abstieg der deutschen Familie an erster Stelle.

Die Familie ist nicht nur eine Privatangelegenheit des einzelnen, sie ist als notwendige Voraussetzung der Erzeugung und Erziehung der kommenden Generation ein unentbehrlicher Bestandteil des Volks- und Staatslebens. Aber die Familie ist mehr als das, sie ist auch die Keimzelle der deutschen Kultur und Volkssittlichkeit. Beide werden in der Familie geboren, werden in der Familie gehegt. Bestrebungen, Kultur und Sittlichkeit herabzusetzen, werden an der starken Familie zerbrechen, werden die schwach gewordenen jedoch zerstören.

Die deutsche Familie ist schwach geworden. Sie hat die Sonde einer vernünftigen Kritik an sich selbst gesetzt. Sie empfindet die Lasten des Familienlebens als unvereinbar mit den Forderungen eines selbstgefälligen, versteigerten Individualismus. Man leugnet die sittliche Bedeutung des Kinderlebens, der doch in den Naturgesetzen begründet ist und dringt mit diesen Anschauungen siegreich vor, da sie dem Hang zur Bequemlichkeit entgegenkommen. Wenn Kinder nicht mehr das Ziel der Familiengründung sind, so hat auch die Ehe, die Dauerereife ihren Sinn verloren. Auch sie bedeutet eine große Last, fordert schwere Opfer, wenn die in der leiblichen und seelischen Verschiedenheit von Mann und Weib begründeten Konflikte zum Ausdruck kommen. Der Individualismus legt das Schwert zwischen die Ehegatten. Die Monogamie erscheint wie ein Folterinstrument aus vergangenen Zeiten, die Polygamie, die Zeugnis, dagegen im Licht einer neuen Verheißung. Von der Praxis des Vorgesellschafteten Kindes aber ist heute schon die Mehrzahl unseres Volkes durchdrungen. Diesem Volksteil steht ein anderer gegenüber, der den Abwehrkampf auf sich genommen hat. Es sind die Kinderreichen und die sich Kinderreichem wünschenden Familien. Sie leben danksüchtig, woher der Weg geht und was er für ihr eigenes Sein bedeutet. Nicht umsonst haben sie für ihre große Nürnbergerg Tagung den Leitgedanken gewählt: Die sittlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Familie. Sie haben ein Recht, gehört zu werden, denn sie tragen allein die Bürde der Erhaltung unseres Volkes, das ohne sie raschem Aussterben anheim fiel.

Ein Unwetter, wie wir es glücklicherweise in Karlsruhe noch selten in solcher Heftigkeit erlebt haben, entlud sich am Samstag gegen 9 Uhr über der badischen Landeshauptstadt. Eine halbe Stunde lang gurgelten in fast ununterbrochener Reihenfolge grelle Blitze aus den Wetterwolken, trachten die Donnerstöne wie das schwere Artilleriefeuer bei einem Großkampftag. Wolfenbruchartig entluden sich die Regenschleusen und die Hagelkörner prasselten gegen die Scheiben. Glücklicherweise dauerte der furchtbare Aufbruch in der Natur, der dem ersten warmen Tag der vergangenen Woche gefolgt war, nicht lange an.

Saison-Ausverkauf. Der Karlsruher Einzelhandel teilt uns mit, daß aufgrund der bezirksrätlichen Anordnung der diesjährige Saisonverkauf erst in der zweiten Julihälfte stattfinden wird.

Ein Sonderzug mit etwa 300 Teilnehmern, die sich auf der Rückreise aus der Schweiz befinden, passierte am Freitag mittag den hiesigen Hauptbahnhof. Das Unternehmen war arrangiert von einem großen Zeitungsunternehmen in Elberfeld; die Hinfahrt erfolgte über die Schwarzwaldbahn-Schaffhausen, die Rückfahrt über Basel.

Eugen Ged-Strasse. Der Stadtrat hatte in seiner letzten Sitzung beschlossen, die von der Rüppurrerallee über den Dammersried nach dem Weiserfeld ziehende Eugen Ged-Strasse zu benennen. Eugen Ged hat sich in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit auf dem Karlsruher Rathaus um das Wohl der Stadt sehr verdient gemacht.

Reihenlandung. In den Vormittagsstunden des Samstag wurde im Rhein in der Nähe der Maxauer Brücke eine männliche Leiche gefischt, die geborgen und an Land gebracht werden konnte. Die Leiche muß ihrem Zustand entsprechend mindestens drei Monate im Wasser gelegen haben. Es handelt sich um einen etwa 25-jährigen Mann, der wohl dem Arbeiterstand angehört hat. Die Personalien konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Bei Zuckerkrankheit ohne strenge Diät haben sich seit 25 Jahren Dr. Müller's Durozyl-Tabletten und Pillen hervorragend bewährt. Durozyl normalisiert den bei Diabetes zuckerreichen Stoffwechsel und wirkt oft schon in wenigen Wochen zuckerbefreiend. Preis à M. 2,50 nur in Apotheken. In Karlsruhe bestimmt „Kronen-Apotheke“, Apoth. Cohn, Zähringerstr. 43. (A3164)

Arbeitslosenversicherung und Baugewerbe.

Wah im Winter muß gebaut werden.

Die Frage der Neugestaltung der Arbeitslosenversicherung wird heute nach verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Bei dem Arbeitslosenproblem darf man vor allem die Bauarbeiter nicht außer Acht lassen. Denn regelmäßig wird im Winter ein Drittel, manchmal sogar über die Hälfte aller Bauarbeiter arbeitslos, d. h. etwa 700 000 bis 1 Million. Wie Dr. Günther Kühn im neuesten Heft der „Bauwelt“ ausführlich, kann man für den Winter 1927/28, der also milde war, den Ausfall an Arbeitsstunden aller in Baugewerbe und Baustoffindustrie Tätigen auf 900 Millionen Stunden schätzen. Ein ganz wesentlicher Teil der im Winter arbeitslos sind Arbeiter, die mit der Bauwirtschaft in Verbindung stehen. Etwa die Hälfte aller Erwerbstätigen im Winter hat nämlich ihre Ursache in den Saisonschwankungen der Bauwirtschaft. Diese Tatsache ist bei der Reform der Arbeitslosenversicherung auf das genaueste zu beachten. In Amerika erklärte Hoover: „Das Saisongedrückte des Baugewerbes ist keine klimatische Notwendigkeit, Überlieferungen sind keine wesentlichen Ursachen.“ Für Deutschland gilt außer dem: „Und Schwerkraftigkeit sowie Hindernisse der öffentlichen Verwaltungen.“ Bisher ist noch fast völlig übersehen worden, daß das Uebel der Arbeitslosigkeit im wesentlichen eine Frage des Winterbaues ist. Dagegen erlauben uns die technischen Mittel sehr wohl, weit in den Winter hinein zu bauen.

Die wahren Ursachen der Winterarbeitslosigkeit liegen aber bei der Auftragserteilung der öffentlichen Hand. Wie ist es aber möglich, daß die Saisonschwankungen, die von der öffentlichen Hand ausgehen, stärker sind als die beim privaten Bau? Die verschiedenen Behörden lassen dann bauen, wenn sie gerade das Geld zur Verfügung haben und wählen den Zeitpunkt, der keine besonderen Inkosten macht. Das aber ist der Sommer. Dann erfordert der Winterbau Profitschutz, dessen Kosten 3 bis 5 v. H. der gesamten Baukosten betragen.

Ohne Zwang wird sich also keine Verwaltung zum Winterbau mit seinen Mehrkosten bereitfinden. Dann sind bei fast allen öffentlichen Körperlichkeiten die Mittel im Winter regelmäßig der Erschöpfung nahe. Außerdem bringt es den öffentlichen Körperlichkeiten keinen höheren Ertrag, wenn ein amtl. Bau einige Monate früher fertig wird. Wie kann man es erreichen, daß die zahllosen Behörden der öffentl. Hand ihre Bauaufträge auch im Winter vergeben? Dabei wäre u. a. die Frage aufzuwerfen, ob es nicht durchführbar ist, ähnlich wie bei der Kohle, zu zwischen Sommer und Winter bemutigt unterschiedlichen Preisen und vielleicht auch Löhnen zu kommen, um durch die dann niedrigeren Kosten die Bauwirtschaft im Winter anzuregen. Wenn man also durch die Auftragserteilung der öffentlichen Hand die gesamte Wirtschaft zu einer größeren Gleichmäßigkeit bringen will, so liegt der Schwerpunkt bei der Bauwirtschaft. Eine Reform der jetzigen Arbeitslosenversicherung bietet eine sehr günstige Gelegenheit, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den Behörden, die Bauaufträge vergeben, einen Anreiz zum Winterbau zu geben. Zu erwägen wäre, ob man nicht bei der Saisonalbeitslosigkeit die Zuschläge im Winter zu einer Beitragsleistung an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung heranziehen könnte, also diejenigen Stellen, denen bei einer Herausnahme der „berufssüblichen Arbeitslosen“ aus der Versicherung die Beiträge zum Last fallen würden. Jedenfalls kann bewußte Hinneuerung auf das Ziel, möglichst auch im Winter zu bauen, dem deutschen Volke ganz gewaltige Verluste ersparen.

Hausgehilfen und Erntehelfer. Hausgehilfen haben, auch wenn sie einer Ernteklasse angehören, laut Entscheidung des Reichsverkehrsamts kein Recht auf Befreiung von der Mitgliedschaft bei ihrer Pflichtklasse, und zwar auch dann nicht, wenn sie an dem nach § 305 RVO. maßgebenden Stichtag (1. April 1909) zu dem durch die Zahlung der Erntehelfer bestimmten Kreis ihrer versicherungspflichtigen Mitglieder gehört haben. Das Recht auf Befreiung von der Mitgliedschaft bei ihrer Pflichtklasse besteht für Hausgehilfen nicht.

Die Gastspiele von Celly de Rheidt und Enoch Light im Colosseum haben in den letzten Tagen eine außerordentliche Zugkraft ausgeübt. Celly de Rheidt kam aus der Schweiz, wo sie in Genf wie in Zürich, Lausanne, Locarno und Lugano mit ihrem Ballet große Erfolge hatte. Aus ihrem früheren Nationalballet, das bekanntlich zu Differenzen mit dem Staatsanwalt führte, hat Celly de Rheidt ein künstlerisch höchstwertiges Ballet entwickelt. Die Tänzerinnen sind alle gut ausgebildet, da jeden Tag Stundenlang geübt und geprobt wird. Erfolge wie man sie in Karlsruhe noch selten erlebt hat, erzielt Enoch Light mit seinem Ensemble. Enoch Light bietet dem Publikum mit seiner Jazzkapelle Spigenleistungen, die auch im Ausland allgemeine Anerkennung gefunden haben. So hat das Ensemble 25 Wochen hintereinander in Paris gastiert, und während dieser Zeit Abend für Abend den großen Saal des Gaumont-Palais gefüllt. Der Kapelle wurde auch die Ehre zu teil, vom Präsidenten von Frankreich eingeladen zu werden, um im Palais National de l'Élysée zu spielen. Freunde moderner Jazzmusik sollten einen Besuch des Colosseums während der Gastspiele Celly de Rheidt und Enoch Light nicht veräumen.

Große Fremdenpostellungen im Kaffee-Rabaret Roland. Anlässlich der heutigen Veranstaltung finden nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr große Fremdenpostellungen statt.

Die Revue der Karlsruher Film-Star-Anwärterinnen.

In den Kammerlichtspielen.

Der Weg zur Filmdiva ist steil und lang! Das werden wohl auch jene 50 Karlsruher Damen gemerkt haben, als sie sich auf der Leinwand in den Kammerlichtspielen wiederfanden. Vor etwa sechs Tagen hatte man ja im Eintracht-Saal 50 Damen, die von 500 Bewerberinnen ausgesucht waren, probegastspielen lassen. Und nun soll das souveräne Volk des Kinos, genannt Publikum, entscheiden, welches die besten Amateurfilmstärkchen von Karlsruhe sind. Vom besten Amateur bis zum „Profi“ ist befanntlich nur ein kleiner Schritt. In so manchen der süßen Köpfe schwirren darum schon tausend Träume von Glanz und Ruhm, von Glück und Erfolg. Selbst wenn es nicht mal bis München oder Berlin reicht, die Hauptrolle ist: nur einmal, ein einziges Mal im Schein der Jupiterlampen gestanden zu haben, einmal mit Inbrunst hineingesehen zu haben in den geheimnisvollen Kasten, dem jene lichtumglänzten Gestalten entzogen, die auf der Leinwand die Herzen weicht machen.

Der Film hat eine Zauberwelt, die König und Bettler, Arm und Reich in ihren Bann zieht. Darum ist in den Kammerlichtspielen „Der Film weiblich“ der Hauptanziehungspunkt. Vor ausverkauftem Hause war Freitag der Premiere. Zunächst gab es einmal eine Rahmenvorführung. Man sah all die schönen Gesichter der Firmen, welche die Preisrichterinnen bekommen sollen. Und dann treten die Bewerberinnen auf, nicht wie in einer Modenschau, ohne Bewegung, sondern in Szenen mit mimischen Aufgaben, die ihnen in geschickter Weise der Regisseur stellte je nach Temperament und Veranlassung: Vorführung von Belzen und Kleibern, mehr oder weniger raffinierte Tänze, kleine Eifersuchtszenen, alles in hübscher Abwechslung. Das das Publikum nun alles zu belachen hatte! Die Leinwand ist furchtbar roh. Die „gute Figur“ genügt nicht allein, um vor dem strengen Publikum bestehen zu können. Der Körper muß beherrscht sein. Einie, Grazie! O, wie richtig! Unfer richtigen Stars müssen doch allerlei können, das sieht man am besten, wenn man die Karlsruher „Konkurrenz“ bei ihren neckischen Ungehörslichkeiten beobachtet. Die meisten bedienen ihr schlankes Gewebe, als hätten sie die Gebrauchsanweisung zu sich selbst verloren und müht sich experimentierend behelfen. Gut, daß es dunkel im Saale war. Aber das hinderte nicht, daß die anderen sich in Begleitung entluden. Das war so eine richtiggehende Ennervationsübung. Die schönste Filmbesprechung gibt natürlich die im Eindruck des Films gleichwertig wieder. Jeder lese selbst, wie die Ausgewählten wackeln, jappeln, jagen, küssen. Die meisten Stimmen und somit den ersten Preis wird wohl die Dame bekommen, die die größte Verwandtschaft mitbringt.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landesballet. Das Schauspiel „Gefellschaft“ von Gellert, worin gelangt am Montag, den 10. Juni, als Volksbühnenvorstellung zur Wiederholung. — Am Mittwoch, den 12. Juni, geht Wilhelms „Tanz mit der einhundert Komödie „Spartaner“ in Szene. — Die beiden nächsten Aufführungen von Franz Josef Langers Schauspiel „Perthelinde“ finden am Donnerstag, den 13. und Samstag, den 15. Juni, statt. Im Konzerthaus wird am Sonntag, den 16. Juni, Klavierspiel, drei „E. V. S.“ wiederholt. — Als nächste Erntehelferführung befindet sich die Komödie „Der Waise auf dem“ (Samstag ante portas) von Albert C. Eberwein in der Ueberrichtung von Fred A. Angermann am Samstag, den 22. Juni, in Vorbereitung.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Sonntag, den 2. Juni.

Landesballet: Ein Rosenball, 19½–22½ Uhr.
Konzerthaus: F. V. S., 19½–22 Uhr.
Stadthaus: 11–12½ Uhr Frühkonzert der Schillerkapelle; 4–5½ Uhr Konzert der Feuerwehrcapelle; 8–9½ Uhr Abendkonzert der Feuerwehrcapelle.
Badische Städte-Veranstaltung: Der Grenzacker, 4 Uhr.
Badische Städte-Veranstaltung: „Almtrüben“, 11 Uhr.
Besuche mit Rahmenwelle, anschließend Trachtenfestung, 7 Uhr.
In der Festhalle.
Völkisch-Station: F. V. S. Frankonia gegen Rell, 5 Uhr.
Kolloquium: Gastspiel Celly de Rheidt und Enoch Light, 8 Uhr.
Hotel Hatis Hans: Tanzabend.
Hotel Germania: Gesellschaftsabend mit Tanz (Emotina).
Wöhringer-Garten: Gartenkonzert.
Kroloidi: Familienkonzert, 6 Uhr.
Kaffee-Rabaret Roland: Große Fremdenpostellungen, 4 und 8 Uhr.
Restaurant zum Elefanten: Familienkonzert, 7 Uhr.
Restaurant zum Hirschen: Familienkonzert.
Restaurant Kelterheim: Gartenkonzert, 4 Uhr.
Niederlande: Musikab. Konzert mit Tanzunterhaltung.
Kaffee Grüner Baum: 4 Uhr-Tee mit Tanz; ab 8 Uhr Tanz.
Kocherei: Stimmungsvolles Abendlokal.
Stadion Turnd: Ab 4 Uhr Konzert, ab 8 Uhr Tanz.
Bühnenfische: 26 4 Uhr Tanz.
Atlantik-Lichtspiele: Harry Mc Gills geheime Sendung; Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein, 7 herrliche Akte vom Rhein, von Liebe, Lied und Wein.
Weltkino: 1000 Dollar Belohnung; Buster Keaton, der Boxer.

Atlantik-Lichtspiele. Heute ab 2 Uhr: Harry Mc Gills geheime Sendung. Die Abenteuer eines Weltenbummlers mit Harry Liedtke. — Dazu: Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein, 7 herrliche Akte vom Rhein, von Liebe, Lied und Wein.
WELTKINO. Nur noch heute und morgen: 1000 Dollar Belohnung. 5 Akte des Tempos, der Spannung und der Sensationen. — Dazu: Buster Keaton, der Boxer. Der große Lachschlager in 7 tollen Akten. Jugendliche haben Zutritt.

Während **Sonder-Verkaufs** sind die Preise in **Maßabteilung** bedeutend reduziert. **Ad. Stein Nachf.** 233 Kaisersstr. 233

Pianos
vermietet
H. Maurer
Kaiserstr. 176.

Wer tauscht nach Karlsruhe von einer größeren Stadt?
Geboten wird in der Stefantenstr., 1 Treppe, 6 Zimmerwohnung mit allem Zubehör. Gebucht dagegen ähnliche Wohnung.
Zuschr. u. F. S. 12010 an die Bad. Presse.

Wohnungstausch
Gonn. Wohnung 3 groß. Zimmer
Bad und Zubehör, in aut. Stadtlage, auf 1. St. od. feilb. ge- sucht. Auch Tausch gegen schöne 4 Zimmerwohn in zentr. Lage. Ang. u. 2749 an Bad. Presse

Mietgesuche
4-5 3.-Wohnung
evtl. beschlagnahmefrei in zentraler Lage zu mieten gesucht. Angeb. mit Preis unter 2718 an die Bad. Presse.

Wohnungstausch
Tausche Sonntag 4 M. Wohnung, II. St., el. Licht, Gas, Miete 50 RM. Wilhelmstr., gegen 3 3.-Wohnung, evtl. beschlagnahmefrei in zentr. Lage. Ang. u. 2718 an die Bad. Presse.

Wohnungstausch
Tausche auf 1. Aug. meine Wohnung, Kaiserstr., nahe Kronenstr. 4. St., 4 Zimmer, u. Küche, gegen gleich große, möglichst Bade- zimmer, 1. od. 2. St. Angeb. unt. Nr. 2710 an die Bad. Presse.

Günstig!
Anzahlung M. 11.-
Monatsrate M. 8.-
für den besten Junker & Ruh 1929

Garage
entf. m. Werkstattraum, zu miet. gef. Angeb. u. Nr. 9876 an Bad. Pr.

Auto-Garage
mit aut. Entf. in der Nähe d. Hauptbahnhof, ver. sof. zu mieten gef. Angeb. unt. Nr. 9714 an die Bad. Presse.

3 oder 4 Zimmer-Wohnung
mit allem Komfort in ruhiger staubfreier Lage von feinstem Eichenpark per 1. D. ober zu mieten gesucht. Angeb. u. Nr. 9860 an die Bad. Presse.

3 3im.-Wohnung
v. 3 erwach. Personen auf Sept./Okt. gesucht. Umsag od. Anhandb. verlangt. Eine Wohn. vorhand. Offert. unt. 2743 an die Bad. Pr.
2 3im.-Wohnung
Nr. 618 50. Ang. u. 2740 an Bad. Presse.
3-4 3.-Wohnung
m. Mans. (Schloßstr. u. F. S. 12044 an Bad. 2704 an Bad. Presse.

Mittwoch 4 Uhr Vortrag
mit Schaukochen bei
HERD-BECKER
zur Lehrküche durch den Laden
Waldstr. 13
neben der Beamtenbank. 10024

3 3im.-Wohnung
auf 1. Juli gesucht. Weiterer bez. beantragt. Angebote unt. 2739 an die Badische Presse.
2-3 3.-Wohnung
von feinst. Eichenpark zu mieten gesucht. Angebote unter 2603 an die Badische Presse.
1 3im. mit Küche
Ruh. Ebn. (1 Kind) sucht sofort. Angeb. m. Preis unt. 2712 an die Bad. Pr.
3 3im.-Wohnung
in gutem Hause u. nur 2 St. Rbh. Angeb. unt. Nr. 9722 an die Bad. Presse.
3 3im.-Wohnung
part. zu miet. gesucht. Angebote unter 2673 an die Badische Presse.

Schlafzimmer
Küchen preiswert bei
GEORG JAYME
MÖBELFABRIK ADLERSTRASSE 28

Laden
evtl. I. Etage, im Zentrum der Stadt Karlsruher wird von arhemem Berliner Unternehmer als Patisseriegeschäft. Angeb. mit Preisangabe unter „281“ an Ang. Ered. Adal. Müller, Berlin, R. 24.
Zimmer
auf möbl. m. 2 Bett. für 2 Damen gesucht. Nur Part. od. 1. St. Stadtzentrum. Angeb. unt. F. S. 12042 an die Badische Presse. Billale Hauptpost.
Möbl. Zimmer
per sofort gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 3734 an die Badische Presse.

Suche
Ladenlokal m. Wohnung
für Damen- und Herren-Salon in ruhiger Lage. Angebote unter „281“ an Ang. Ered. Adal. Müller, Berlin, R. 24.
Ferienaufenthalt
auf schön geleg. Gutshof für 14 Tage. Suben gefucht. Angeb. m. Preis, bes. bef. unter F. S. 3620 Rudolf Woffe, Frankfurt am Main. (257)

So schon!

die Jahrzehnte erprobte Persil-Methode
Ihre Wäsche:



Durch
Einweichen

der Wäsche mit Henko, Henkel's
Wasch- und Bleichsoda wird aller
Schmutz behutsam gelockert.



Durch
weiches Wasser,

das Sie durch Beigabe von etwas
Henko zur Waschlauge erzielen,
wird kräftige Schaumbildung
und volle Ausnutzung des
Waschmittels erreicht.



Durch
einmaliges kurzes
Kochen

der Wäsche mit Persil entstehen
im Waschkessel Millionen aller-
kleinster Bläschen, die die Wäsche
durchströmen und ihr das frisch-
duftende Weiss verleihen. - Daher
kein Reiben und kein Bürsten.
Nur einmaliges kurzes Kochen.

Nehmen Sie aber immer Persil
in der vorgeschriebenen Menge!
1 Paket reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer
Wasser. Lösen Sie Persil kalt auf!



Hoffmann & Blatz

Persil bleibt Persil

„Nur in Originalpackung — niemals lose.“

Hersteller auch von Henko — Henkels Wasch- und Bleichsoda.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Sonntag, den 9. Juni 1929.

45. Jahrgang. Nr. 260/61.

Die 170er in Offenburg.

Zu ihrem dritten Regimentstag.

Offenburg, 8. Juni. Es lebt ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl bei den ehemaligen 170ern. Sie haben im Oktober 24 und im Juli 26 in Offenburg einen Regimentstag, und beidemals war die Zahl der Teilnehmer außergewöhnlich groß gewesen. Es darf auch bei dem Regimentstag am 8. und 9. Juni nach den vorliegenden Anmeldungen mit einem großen Besuch gerechnet werden.

Das Regiment war ein junges Regiment. Die Infanterieregimenter 113 und 114 haben das erste Bataillon, die Regimenter 112 und 142 das zweite Bataillon am 30. März 1897 gebildet; aber im ersten Jahre des Bestehens des neuen Infanterieregiments waren die Bataillone noch getrennt, das erste lag in Mülhausen, das zweite in Rehl. Im September 1898 kamen die beiden Bataillone nach Offenburg, um hier dauernd Garnison zu beziehen. Seitdem war Offenburg Garnisonstadt bis zur Auflösung des Regiments im Jahre 1918. Das dritte Bataillon der 170er wurde am 1. Oktober 1913 gebildet, kam aber nicht nach Offenburg, sondern nach Donaueschingen. Die Donaueschinger Militärkapelle gilt heute noch als 170er Kapelle, wenigstens als Nachfolgerin der ehemaligen 170er Kapelle, wenn das auch nicht ganz stimmt. Sie hat aber in Offenburg besondere Sympathien und ihre Konzerte sind stets sehr gut besucht. Auch die Donaueschinger 170er kommen zum Regimentstag nach Offenburg, ferner aber auch Angehörige der Maschinenregimentkompanie, und der Ersatzformationen: Brigadersahbataillon Nr. 84 (nachmals Ersatz-Infanterieregiment Nr. 29), des Infanterieregiments 470 und des Artilleriebataillons 470.

Die Ehrenliste der 170er meldet als gefallen: einen Oberst, einen Major, sechs Hauptleute, fünf Oberleutnants, 49 Leutnants, einen Beamten, 275 Unteroffiziere, 2330 Mannschaften, zusammen 2688; verwundet wurden von Offizieren und Mannschaften 6484, vermisst und gefangen waren 1318. Der Friedenskommandeur

Oberst Tellendach fiel bereits am 28. August 1914 bei Le Menil. Um einige Kampfpflanze des Regiments 170 zu nennen: 1914 Mülhausen, Saarburg, Menil, Dieuze, La Bassée. 1915/16 Fiegelhausen, Serre, Grandcourt, Schwabensfeld, Gommecourt, 1917 Oberelsaß, Winterberg, Pinon, 1918 Somme, Maresmontier, Soissons, Marne, Lens.

Die 84er, gebildet aus Reservisten und Landwehrlenten der Regimenter 169 und 170, erhielten bei Brunstatt im Jahre 1914 die Feuerkämpfe. Ende August 1914 aus dem Rheinschutz herausgenommen, wurden sie wie Frontbataillone der aktiven Infanterieregimenter verwendet. Ihre Kampfpflanze sind: Nancy, Epinal, Senones, Wisme-Champagne; dann im Osten: Trawolok, Pomorzany, Strypa-übergang, 1918 wieder im Westen: Moncy-la-Fere, Quessy, Crozat-lanal, Die. Am 15. September 1918 erfolgte die Aufteilung der kümmerlichen Reste des Bataillons auf die 170er.

Die 470er wurden erst im Januar 1917 aufgestellt. Auch hier waren die meisten Badener, einige aus dem Harz und Norddeutschland. Mititz, Sundgau, Apach, Verdun, Cotes Corraines, Flandern, Oppy und Fresnoys, La Bassée, Champagne, Argonnen sind Kampfpflanze.

Ach, das sind nur einige Orts- und Geländennamen. Lange nicht alle, wo man gelegen, gelitten, gebetet, geschimpft, gehungert, mit einem Wort: den Krieg erlebt hat, wie er ist, wie man ihn durchkosten mußte.

Erinnerungen tausenderlei! Sie sind teilweise schon wiedergegeben worden in den Festschriften der Jahre 1924 und 1926 und auch in der periodisch erscheinenden 170er-Zeitung. Das meiste ist aber nicht niedergeschrieben. Es ist oft mit den Menschen in Schutt und Asche und schmutzige Erde versunken, um nie mehr zu ersehen;

oft auch nur eine Erinnerung, nur im stillen Gedenken oder in dem Gedankenaustausch der Kameraden lebend.

Es bis nahezu fünfzehn Jahre sind darüber hinweg. Wir sind älter geworden und sehen ruhiger, kühler. Wir suchen, was geblieben, suchen, was noch bleiben kann. Philosophien über den Krieg sind viele schon geschrieben. Doch um Kriegsphilosophie zu treiben, kommen die ehemaligen Kameraden der 170er und ihre Ersatzformationen nicht zusammen, sie wollen die Kameradschaft pflegen, sich wiedersehen, miteinander plaudern von dem, was sie gemeinsam erlebt, und hören, wie es nachher dem einzelnen ergangen ist.

Auch Offenburger Familien und Geschäfte werden von den ehemaligen 170ern aufgesucht, und die alten Beziehungen leben wieder auf. Die Mannschaften haben ihre Stammquartiere, fast dieselben, wo früher die einzelnen Kompagnien verlegt haben. In den Kantinen der Kaserne kann man freilich nicht mehr eintreten. Diese dienen heute anderen Zwecken. Aber mancher lenkt auch seine Schritte nach der Kaserne, auf dessen Hof er militärischen Schritt übte, schaut nach seinem Saal, und er wird finden, daß hier neben Wohnungen auch Inbuiterräume, Schulfälle und Jugendherbergen geschaffen wurden.

Bei dem letzten Regimentstag wurde das 170er Denkmal enthüllt, in diesem Jahre findet die Enthüllung einer Gedenktafel für die Ersatzformationen statt. Die Zusammenkünfte und das Bankett finden in der Landwirtschaftlichen Halle statt. Offenburger Vereine stellen sich in gewohnter Weise dem hiesigen 170er-Verein zur Bereicherung des Programms zur Verfügung.

Die Regimentsgeschichte ist zwar abgeschlossen, aber solange ehemalige 170er leben, wird die Erinnerung an das Regiment und das, was es im Krieg geleistet hat, bestehen, und die 170er-Vereine, die in Baden, aber auch im Rheinland und im mittleren Deutschland bestehen, werden die Tradition weiter pflegen.

Das Festbankett.

(Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)

Zum dritten Regimentstag der 170er sind, wie zu erwarten war, außerordentlich viele ehemalige Regimentsangehörige in Offenburg eingetroffen; darunter sah man von ehemaligen Offizieren des Regiments den früheren Offenburger Major Sailer, Major Schmidt vom Ersatzbataillon 84, Hauptmann Gräs, Hauptmann Dähnel (damals mit einem Militärmaß von 2,07 Meter einer der größten Soldaten des deutschen Heeres), Hauptmann Rohde, Regimentsadjutant Engel u. a.

Das Fest begann programmäßig mit einer Standmusik der Donaueschinger Reichswehrkapelle vor dem Kriegerdenkmal der 170er, das von der Bevölkerung sehr zahlreich besucht war. Um 7.45 Uhr wurden die ehemaligen Feldzeichen feierlich am Bahnhof abgeholt. Die Donaueschinger Regimentsmusik durfte dabei allerdings leider nicht in Uniform die Marschmusik bilden, da Offenburg zur neutralen Zone gehört.

Um 8 Uhr, nach dem Eintreffen des Festzugs mit den Fahnen, begann in den Landwirtschaftlichen Hallen das Festbankett. Der Vorsitzende des Offenburger 170er Vereins, Kaufmann Walter Heinrich, begrüßte die Vertreter der Behörden, die zahlreich von allen Landesteilen herbeigezogenen Kameraden und die Offenburger Bevölkerung. Er gedachte dabei u. a. besonders der toten Helden der Ersatzformationen, betonte die Anhänglichkeit an die gefallenen Kameraden und gab der Hoffnung Ausdruck, das Wiederleben möge die Kette deutscher Kameradschaft ohne Unterbruch des Standes enger schmieden. Sein Hoch galt der Stadt Offenburg.

Im Namen der Stadt begrüßte Oberbürgermeister Holler die Festversammlung. Er richtete herzliche Willkommensworte an alle 170er, die in der ehemaligen Garnisonstadt wieder eingekehrt waren, besonders aber an die, die einst selbst den Einzug des Regiments mitgemacht hatten, von der Offenburger Bevölkerung stürmisch begrüßt. Namens der Stadtverwaltung und der Bürgererschaft wünschte er zum gemeinschaftlichen Austausch alter Erinnerungen einige erhebende Stunden. Sein Hoch galt den 170ern.

Nach einigen musikalischen Einlagen, in die sich die Offenburger Stadtkapelle und die Donaueschinger Reichswehrmusik teilten, folgte die

Festansprache.

Der frühere Kommandeur des Infanterie-Regiments 170, Oberstleutnant a. D., Oberregierungsrat Brandt (Karlsruhe), knüpfte in seiner Festansprache an das Wiedererscheinen der Fahnen des Infanterie-Regiments 170 an, die, aus ihrem Dornröschenschlaf im

Schwezingen.

Von Heinrich Litterer.

Noch hängt das Schloß von Heidelberg wie ein Abschied winkend zwischen am Berg, da öffnen sich abermals Deine Augen und umfassen den Ableger einer Kultur, die in Mannheim, der kurfürstlichen Residenz kräftige Sprossen trieb. Schwezingen ist jener Autostraße zu danken: sie gab dem Städtchen im Sand und offenen Land, dessen Name vor Mannheim und Heidelberg verging wie der Strom im Meer, auf einmal Geltung und Leben und Klang. Der Landstich der Kurfürsten, die es in ihren müden Stunden zurückverlangte nach persönlicher Freiheit und Berührung mit der Natur, wurde mit allen Mitteln ausgestaltet und ausgestattet; Gartenmeister wie Nikolaus Pösgge, van Winder und die beiden Schell, die aus der französischen oder englischen Gartenschule stammten, schufen hintereinander, ergänzten, erweiterten, aber alle trieb es, wie die großen Dombaumeister, den Ausdruck zu vertiefen, alles in die Linien der Schönheit einzufangen. Kurfürst Karl Theodor, der Meister, der sie herief, sah in 56 Jahren seiner Regierungszeit das kleine Wunder werden und seine Augen können nun in Stunden ertappen, was in Jahrzehnten unter dem breiten Schirm der kurfürstlichen Gunst, unter der Tropenhitze gewaltiger Zuwendungen heranwuchs. . .

Das Schloß nun ist ein stiller, bescheidener Luftstich; man hat ihm neue Farben geschenkt und alle in ihm ruhende Schönheit angezündet, auf daß es leuchte. Und jetzt geht man durch den Ehrenhof, läßt sich von dem freundlichen Schloß empfangen und wird, freudig gestimmt, weitergeleitet in den Garten, der dahinter liegt. Da ist, nach dem Eintritt, zunächst die lange Perspektive, die durch die Lindenalleen hindurchführt, an den Springbrunnen und Steingruppen, den hintereinander geschichteten, sich bricht, um über den großen Weiher hinweg bis hinüber zum Berg Kalmit in der Pfalz zu flattern. Diese Perspektive ist nicht die wie eine ausgelegene Autostraße, sondern aufgebaut wie der Turm eines Domes, immer feiner, immer schlanker, bis zum krönenden Abschluß. Die breiten, prachtvollen Wege tragen in unendlicher Leichtigkeit den Wanderer, die kleinen Fährten der Stiefelsohlen flattern festlich im glatten, üppigen Rasen. Mit am schönsten sind die Wasserfälle, die über den Charakter des Landes schweben: hirschwindet Dürre und Trockenheit und es bleibt nicht mehr eine Erinnerung an sie, gleich, als wäre man in anderes Land verlegt. In jenem ersten Ring, der das große Baden als Mittelpunkt hat, in jener Gartenarena entfaltet sich alle künstlerische Schönheit des Gartens: eingefaßt vom Rhododendron der Zirkelhäuser, den langen, feinstufigen Fühlern des Schlosses; eingefaßt von den ansitzenden tierischen Laubgängen leben Rosen und Blumen, Wege und Bäume, Wasserfälle und Figuren ein köstliches Dasein.

Der Gleichklang der Symmetrie ist in diesem Ring auch am

ausgeprägtesten; aber sie macht nicht stumpf und eintönig, denn sie wirkt wie die Symmetrie eines lebenden Wesens: organisch, innerlich verbunden. Jenseits von diesem Ring aber beginnt sich das Gesetz aufzulockern: auf die Flut einer Waldparzelle folgt die Ebbe eines Buschwertes oder Rasens, aber nicht mehr in übersichtlicher, geometrischer Auflösung, sondern in Wendungen und heiteren, neck-



Rokokofeste in Schwetzingen.

Im Schwetzingen Schloßgarten wurde kürzlich zu Ehren der deutschen Zeitungsverleger ein Rokokofest veranstaltet, das am 16. Juni mit 600 Darstellern wiederholt wird.

schon Kurden laufen jetzt die Wege in das Grün hinaus, frei und ungebunden wie junge Füllen, die sich selbst angehören. Das bewusste Gestalten ist unauffälliger, nicht mehr so freigebig ausgeschüttet, das dunkle Wasser der „Grachten“ steht still und gibt Dir keine Richtung an und die mächtigen Kastanien scheinen sich schier zufällig gefunden zu haben zu einer Allee. Dort sind auch die großen Verjücker, Kunst und Natur zu vermählen, gemacht worden: die Tempel der Minerva, des Merkur, des Apoll, der Botanik, Badhaus und Moschee sind die architektonischen Großdenkmale. Sie wollen mehr auf Entfernung als auf Nähe gesehen sein: so leben sie auf, schwingen mit, reizen das Auge. Aber daneben hat die Plastik eine beinahe unübersehbare Fülle von Gestalten in den Garten gesät. Figuren der Jahreszeiten, Sphinxen und Urnen, Kindergruppen, den Waldgott Pan. . . Ein spielerisch-künstlerisches Geschick, mitten hinein in das Vacuum einer sandigen Ebene einen Lustgarten zu gaukeln! Dort am Quader findet du die Grenze: hier Spiel, Freude, Ausgelassenheit und Zufriedenheit, drüben aber armes, ernstes, durstiges Land.

**DIALON-Puder kühlend,
schmerzstillend bei Sonnenbrand**

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:

bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
1928: 22300 Badegäste

Helenerquelle

Badeschriften durch die Niederlage in Karlsruhe:

Bahn & Bassler, Zirkel 30, Tel. 255

und durch die Kurverwaltung Bad. Wildungen.

Fürstenthol 220 Betten
Pension von 14.- Mk. an

Fürstl. Badehotel 190 Betten
Pension v. 13.- Mk. an

Quellenthol 95 Betten
Pension von 11.50 Mk. an

Kaiserhol 90 Betten
Pension von 11.50 Mk. an

Westend-Hotel 70 Betten
Pens. v. 11.- Mk. an

Europäischer Hof 50 Betten, Pens.
von 11.- Mk. an

Museumsleiter erweist, Begeisterung und brausenden Jubel erregten und an eine 30-jährige Geschichte von Ehre und Pflichtgefühl, Kameradschaft und Tapferkeit erinnerten. Er ging dabei ein auf die Kämpfe des Regiments bei Mülhausen und Saarburg, auf die Uebermensliches fordernden Grabenkämpfe und auf den bellagerten Wertung des Krieges. Ueber all diese Ereignisse schiene ein Wort seine dunkelmachenden Schwingen decken zu wollen, das graufige Wort „vergessen“. Der Redner mahnte dagegen zum immerwährenden Gedenken und zum Dank an die Brüder, die ihr Leben für die Heimat hingegeben und die Saat ihres Opfers unter uns ausgestreut haben. Am Ehrenmal solle eine Tafel, die der Verbundenheit der Opfer aller vier Korporationen sichtbaren Ausdruck gibt, ihre Weihe erhalten. Eines fürstlichen Soldaten sei in dieser Festsunde noch zu gedenken, des verstorbenen Großherzogs, aus dessen Hand die Fahnen stammen. Zur Wahrung dieser Erinnerungen, zur Pflege des Andenkens an die Gefallenen, zur seelischen Verarbeitung und Bewältigung unseres Schicksals, schließen sich immer mehr Regimentsvereine und Bände zusammen. Es gelte, lebendige Arbeit am Vaterland zu leisten, die Jugend auf den rechten Weg vaterländischer Gesinnung zurückzuführen, wie ihn vor mehr als hundert Jahren führende Männer wie Stein, Hardenberg, Richte, Arndt und Jahn gewiesen haben. Gegen die Kriegsschuldfrage müsse, um unseres Schicksals und um der Wahrheit willen, ein geistiger Kampf geführt werden. Mit einem warmen Appell an die deutsche Jugend schloß der Redner seine mit starkem Beifall ausgenommene Ansprache.

Das Bankett, das noch durch einige weitere Ansprachen gewürzt war, wurde umrahmt durch musikalische und gefangliche Darbietungen, wofür sich in dankenswerter Weise die Offenburger Vereine Badenia, Konfordia, Eintracht, Flügelrad, Fußsches Männerdoppelquartett und Niedertranz unter Leitung von Musikdirektor Pfeiffer zur Verfügung gestellt hatten. Auch turnerische Vorführungen wurden geboten und fanden vielen Beifall, besonders die Vorführungen der Damenriege der Turngemeinde. Frohe Stimmung und kameradschaftliche Unterhaltung hielten die Festsitznehmer noch lange gemütlich beisammen.

Aus Anlaß des Regimentstags ist das Nachrichtenblatt der 170er, die „Blätter zur Pflege der Kameradschaft“, in großem Umfang und vorzüglich Ausstattung erschienen. Hervorzuheben ist darin ein Festzug des früheren Offenburger Oberbürgermeisters Hermann, der an die schwierigen Verhandlungen erinnert, die nötig waren, bis Offenburg Garnisonsstadt wurde.

Der Voranschlag der Stadt Weinheim.

□ Weinheim, 8. Juni. Für die Gestaltung des 1929er Voranschlags der Stadt Weinheim sind die bekannten Vorgänge in der Entwicklung der heimischen Großindustrie von bestimmender Wirkung. Die Lage bei der Maschinenfabrik „Badenia“ hatte sich gegen das Ende des Rechnungsjahres 1928 derart verschlechtert, daß eine Weiterführung der alten Firma nicht mehr in Frage kommen kann. Sie wird liquidieren. Die Stadt Weinheim muß nun die Folgen der übernommenen Bürgerschaft tragen. Der Voranschlag schließt, trotz aller Drosselungsmaßnahmen, mit einem Fehlbetrag ab, dessen Deckung durch die teilweise Einziehung des vorhandenen Betriebsfonds erfolgen muß, falls es nicht möglich ist, durch Steigerung der Einnahmen oder durch Ersparnisse bei den Ausgaben den noch fehlenden Betrag von rund 23 000 RM. zu decken. Der Voranschlag der Stadt Weinheim schließt in der Ausgabe mit 1 500 000 RM. ab, jedoch der durch die Gemeindefeuern zu bedeckende Aufwand ist auf 812 445 RM. beläuft. Die Voranschlagsberatung im Bürgerausschuß ist auf 26. Juni anberaumt.

Einnahmen und Ausgaben des Landes Baden im Monat April.

Die Einnahmen des Landes Baden im Monat April betragen insgesamt (nach Abzug der Steuerüberweisungen an die Gemeinden und Kreise und der Zuschüsse an Unternehmungen und Betriebe) 17 288 000 Mark. Die Ausgaben insgesamt für die gleiche Zeit 15 975 000 Mark, d. h. im ordentlichen Haushalt eine Mehreinnahme von 1 313 000 Mark. Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen 1000 Mark, die Ausgaben 472 000 Mark. Wofür die Mehrausgabe 471 000 Mark.

Badischer Arztetag.

(Baden-Baden, 8. Juni. Der hier abgehaltene 6. Badische Arztetag war von etwa 200 Ärzten aus allen Teilen Badens besucht. Dr. Mampel-Mannheim, der Vorsitzende der Badischen Landeszentrale Baden, wies in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß es das Bestreben der badischen Ärzteschaft sei, neben dem rein wissenschaftlichen Ziel stets die Weiterentwicklung ärztlichen Wissens und Könnens zu fördern. Der Vorsitzende der Badischen Ärztekammer, Direktor Dr. Harns-Mannheim, betonte, daß Ärztekammer und Badische Landeszentrale in enger Fühlung miteinander gemeinsam alle Fragen des ärztlichen Standes zu bearbeiten und zu lösen bestrebt sind. Dr. Cahen-Mannheim berichtete über die Tätigkeit der Badischen Landeszentrale, insbesondere über den Stand der Verjüngungskasse für badische Ärzte, Dr. Hädenkamp-Berlin referierte über „Gesundheitsförderung und Ärzte“. Die Aufgabe des Arztes, sich in den Gesundheitsdienst der Bevölkerung zu stellen, kann naturgemäß nur erfüllt werden von einer Ärzteschaft, die dauernd auf der Höhe der Errungenschaften der modernen Medizin steht, und so war es selbstverständlich, daß die eindringlichen und abgeklärten Worte, die der berühmte Minister Friedrich v. Müller-München und der einleitende Vortrag, den der Generalsekretär des Komitees für ärztliche Fortbildung, Professor Adam-Berlin, sprach und hielt, ein lebhaftes und lautes Echo bei den badischen Ärzten hervorriefen, das in einer äußerst anregenden und fruchtbringenden Aussprache über die Wege, die die ärztliche Fortbildung künftighin zu nehmen hat, zum Ausdruck kam. Landtagsabgeordneter Burkhardt-Heidelberg, Präsident des Landesverbandes der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, hielt darauf einen Vortrag „Für Erhaltung und Freiheit von Handwerk und Gewerbe“, in welchem er die Not des Mittelstandes schilderte und darauf hinwies, wie diese Not dazu gezwungen hat, sogenannte Mittelstandsklassen für das Handwerk zu gründen, die in engstem Zusammenhang mit der Ärzteschaft ihrem Zwecke dienen müssen. In Parallele zu diesem Vortrag sprach Dr. Harns-Mannheim über die Honorare in der Privatpraxis. Ueber den Kampf der Ärzte gegen das Ueberhandnehmen des Kurpfuschertums referierte der badische Delegierte der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums, Professor Dr. Friedländer-Freiburg. Die diesjährige Herbsttagung wird in Mannheim stattfinden.

ep. Pforzheim, 7. Juni. (Seimatspiele.) Mit großer Spannung sah man der Uraufführung von Calderons „Der Richter von Zalamea“ entgegen, welches Stück unsere diesjährigen Sommerlichen Seimatspiele auf dem Wartberg, abwechselnd mit den „400 Pforzheimern“, zur Darstellung bringen. Die Erwartungen wurden weit übertroffen. Hermann Klein, der Regisseur des hiesigen Schauspielhauses, hat die großangelegte Schöpfung von Spaniens größtem Dichter für die Freilichtbühne bearbeitet und mit der Inszenierung bewiesen, daß er einen bedeutsamen Wurf getan hat.

Die Vorbereiten für den Deutschen Weinbaukongress

× Offenburg, 8. Juni. Die Vorbereitungen zum Deutschen Weinbaukongress vom 18.—24. Juni in Offenburg scheitern gut. Eine außerordentlich große Zahl von Kongreßteilnehmern ist bereits angemeldet. Nicht minder erfreulich ist das Interesse der Industrie und des Gewerbes an der Deutschen Weinbauausstellung, die dem Kongress verbunden ist. Diese Ausstellung wird den Anmeldegen nach zu schließen, so reichhaltig und vielseitig sein, wie die Weinbauausstellung in Baden es bisher war. Der Schlußtag für die Anmeldungen ist der 15. Juni. Ein besonderes Interesse wird die historische Abteilung in Anspruch nehmen. Bei früheren Gelegenheiten Private, Korporationen und Gemeinden aus ihrem Besitz der Stadtgemeinde Offenburg wertvolle Stücke Ausstellungsgewand zur Verfügung stellen, so daß auch diesmal sagt werden, daß eine sehr schöne, freiwillige Hilfsbereitschaft zeigt. Einzelne, die davon hörten, daß eine historische Abteilung eingerichtet werden wird, haben aus freien Stücken Gegenstände bereits angemeldet. Der Weinbau und die Kellerwirtschaft gehen unseren Tagen ja vielfach ganz andere Wege als ehedem. Deshalb aber wird es von höchstem Interesse sein, zu schauen, wie man früher gearbeitet hat. Ein Festzug ist auch geplant und nur Offenburg selbst, sondern auch die umliegenden Gemeinden, nicht allein die des Reblandes, auch die der Ebene stellen freudig in den Dienst. Die Devise ist: „Das Badenerland mit Wein und Trachten“. Man darf erwarten, daß auch aus anderen Teilen Badens Gemeinden bei diesem Festzuge mitwirken.

△ Filderbach, 8. Juni. (Seinen Verletzungen erlegen.) Durch einen herabfallenden Stein schwer verletzte 80 Jahre alte Hermann Buchholz ist am Freitag im Offenburger Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

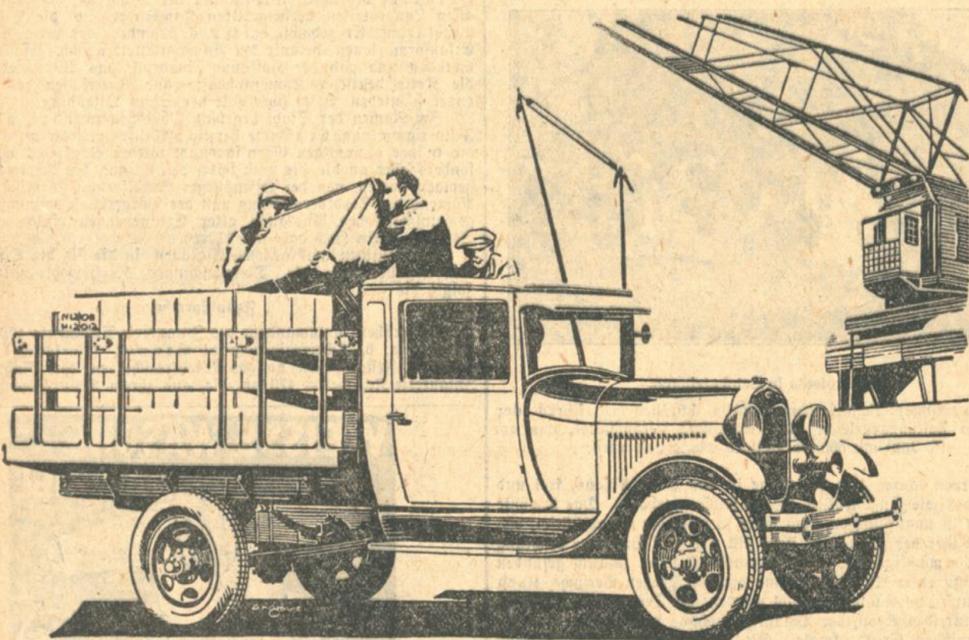
an. Bisingen, 7. Juni. Das 30-jährige Jubiläum der Freirei Vereinigung Bisingen wurde dieser Tage festlich begangen innerhalb des 30-jährigen Bestehens mancher Stein aus dem Weg zu räumen war, davon gab die vom Obermeister Hermann der Jubiläumfeier in der Festhalle bekannt gegebene Vereinsversammlung Aufschluß. Als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung wurde der Freirei Meister Herrmann zum Ehrenobermeister ernannt. Zwei weitere Gründungsmitglieder wurden durch Verleihung eines Ehren diploms geehrt: Freirei Meister Hauer und Kadler. Der Vorstand stellte sich zu einem schönen Fest, da die Delegierten zum Landesverbandstag, sowie die Landesverbandsvorstandschaft ihre bundenheit auch hier erneut bekundeten.

— Sickingen, 8. Juni. (Der kommende Bahnhofsumbau.) Deutsche Reichsbahngesellschaft hat in einem Schreiben dem meinberat Sickingen davon Kenntnis gegeben, daß mit der Verbesserung der Bahnsteiganlagen und mit der Herstellung einer neuen Bahnsteigunterführung begonnen wird, sobald es die Anlage der Reichsbahngesellschaft gestattet. Die Stadt wird dieser Angelegenheit weiter dahin vorstellig, daß die Bahnhofsanlagen an der Westseite des Bahnhofes so rasch wie möglich entfernt und die bahneigenen gärtnerischen Anlagen vor dem Bahnhof so rasch wie möglich instandgesetzt werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Arztentwertung hat nach ärztlichen Feststellungen in den letzten Jahren starke Ausbreitung gefunden. Der schleichende und böse Charakter dieser Krankheit macht sie gefährlich. Der weicheimer Analyst Dr. med. Schroder beibringt in allgemein verständlicher die Arzterwertung in einer Broschüre und weist gleichzeitig auf Mittel aus edlen Pflanzen und Wurzelstücken hin, das sich in der hervorragenden bewährt haben soll. Diese Broschüre erhalten Interessenten auf Verlangen umsonst und portofrei vom Verleger H. S. Berlin-Randdorf. Stebe auch Anzeig.

DER NEUE FORD-LASTWAGEN



befördert 1½ Tonnen reine Nutzlast und ist schnell und billig wie ein Eintonner

verwenden, hat Henry Ford erreicht, daß seine Fabrikate mehr wert sind, als sie kosten. Der neue Ford-Lastwagen ist unerreicht in bezug auf Preis und Leistung. Wählen Sie den Wagen, der Ihnen den größten Nutzen bringt. Jeder autorisierte Fordhändler wird Ihnen gern alles zeigen, Sie über alles unterrichten.

Dieser Lastwagen entwickelt 40 PS, befördert 1½ to Nutzlast, leistet bis 80 km/Std. Neue mechanische Sechsfach-Bremse. 3 Vorwärtsgänge, 1 Rückwärtsgang

Bequeme, langfristige Teilzahlungen Eine geringe Anzahlung bringen... die sofortige Lieferung eines fahrbereiten Ford-Lastwagens.



FORD MOTOR COMPANY A. G. Berlin-Westhafen

Das moderne Transportmittel muß wirtschaftlich arbeiten, muß schnell und zuverlässig im Betriebe sein. Der neue Ford-Lastwagen ist nicht einer der handelsüblichen 1½ Tonner. Er trägt volle 1½ Tonnen reine Nutzlast. Die behördliche Typenbescheinigung ist auf 2300 kg Chassisbelastung ausgestellt. Aber der neue Ford-Lastwagen ist auch schneller als andere Wagen dieser Klasse. Ihr ge-

sunder kaufmännischer Sinn wird Ihnen diesen Wagen empfehlen, der die größte zahlende Last denkbar schnell befördert, denn aus dem Verdienst Ihres Wagens müssen Sie seine Anschaffung bezahlen. Die im Bau von 17 Millionen Fahrzeugen gesammelten Erfahrungen sind in diesem Modell zur Anwendung gebracht. Durch sein Prinzip, ohne Rücksicht auf Kosten das beste und dauerhafteste Material zu

Autorisierte Ford-Vertretung **AUTO-BEIER** Karlsruhe beim Hauptbahnhof

Abtreibende Abonnenten erhalten den bis erschienenen Teil des Romans nachgeliefert.

Der verliebte Abenteuerer

ROMAN VON WALTER KLOEPFFER

COPYRIGHT BY CARL DUNCKER, VERLAG, BERLIN

(20. Fortsetzung)

„Es ist unmöglich, zu warten,“ erklärte der Baron mit komischer Stimme. „Ich habe Schulden und werde gedrängt.“

„Wie hoch sind deine Verpflichtungen? Vielleicht könnte ich noch in harem Gelde aufstreiben?“ fragte er unsicher.

„Rund zweihunderttausend Mark,“ antwortete Hennessy trocken.

„Soviel Geld kann ich allerdings nicht klapptig machen,“ protestierte Hennessy. „Sein Gesicht war zerknirsch und grau vor Unterdrückung.“

„Nette Geschichten kamen da zutage! Dieser flotte Kanadier würde zweifellos bald nach der Trauung Ammerland verlassen.“

Hennessy schluckte. Dann stieg er brutal hervor: „Wenn die Verhältnisse so liegen, weiß ich keinen anderen Ausweg, als Achime ihr Jawort zurückzugeben. Leute unseres Schlages dürfen nicht ins Blaue hinein heiraten oder ihre Zukunft auf dem Spiel setzen.“

„Achime nicht der Feindschaft einer mündlichen Unterredung ausweichen.“

„Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen, Herr General.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

„Kauschessen stieg das Blut in den Kopf, die Wände kamen auf ihn zu und schienen ihn erdrücken zu wollen.“

solange das Glück des eigenen Kindes nicht gesichert war. Man lebte in einer unerträglichen Zeit, die so grauam war wie die Grundjahre dieses Hennessy.

„Kauschessen sah wohl Stunden wie ein Loter in seinem Stuhl. Als er sich erhob, war er ein um zwanzig Jahre gealterter Mann mit glanzlosen Augen und einem einjamem Mund.“

Als Achime ihren Vater ins Zimmer treten sah, erschraf sie tödlich. Es ist ein Unglück geschehen, war ihr nächster Gedanke.

„Zieh dich zu mir, Kind,“ bat der General und ließ sich schwer auf das kleine Sofa fallen.

Achime legte das Buch, in dem sie gelesen hatte, aus der Hand und nahm neben dem Vater Platz. Ihre Knie zitterten. Was hatte es zu bedeuten, daß Papa ohne Arno kam, dessen Ankunft sie von Frau Kambacher erfahren hatte?

„Kein Zweifel, Arno war ein anderer geworden. Ein fremder, unehöflicher, ungeschickter Mann.“

„Aber nun, wenn der Vater den Mund aufst, würde sich ja alles mit einem Schlage klären.“

Der General begann mit abwesendem Gesicht: „Hennessy war vorhin bei mir. Er ist heute morgen aus Berlin zurückgekehrt.“

„Warum hast du ihn nicht mitgebracht, Papa?“ rief sie mit angstvollen Augen.

„Kauschessen fuhr mit der Zunge über die trockenen Lippen. „Nimm einen Anlauf und — schwieg. „Kein, er war nicht zum reden.“

„Sprich doch, Papa!“

„Herrgott, wie das Mädel litt! Um so einen Windbeutel! Ein maßloser Zorn lagte in dem alten Mann.“

„Die Katte verläßt das sinkende Schiff, Achime. Die Schwierigkeiten mit Ammerland haben den Herrn Baron vertrieben, dem es nur um dein Geld zu tun war.“

„Papa,“ stöhnte Achime mit weißen Lippen und kühlte brennende Schauer über ihren Nacken. „Alles aus! Weggeschickt, verwehrt. Also das war Arnos Liebe gewesen, von der sie geträumt hatte?“

„Erzähle, Papa,“ bat sie nach langen Minuten.

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

worden. Ob sie je über die Enttäuschung hinwegkam? Die Zeit würde es lehren. Wie furchtbar, daß man nicht einmal dem eigenen Gefühl mehr glauben durfte! Sie hätte für Hennessy die Hand ins Feuer gelegt.

„Jetzt ist es für mich ausgemacht, daß der Baron sich auch damals im Feld als Feigling benommen hat, Vater,“ sagte Achime leise.

„Du hast recht, Achime. Es ist durchaus möglich, daß wir jenem Herrn Quinn bitter unrecht getan haben,“ stimmte ihr Vater finnen bei. „Vielleicht hätte der Mann mir tatsächlich helfen können und ich habe die rettende Hand um Hennessy herum zurückgelassen.“

„Großer Gott, Achime; wenn es so wäre, dann hätte ich Ammerland nicht nur einmal, sondern doppelt verlassen.“

Jacqueline stand am Hotelfenster und starrte mit verdüstertem Antlitz auf das Meer.

Tief branten glühien die Dächer von Condamine in der Sonne. Das Kasino von Monte Carlo schimmerte wie eine märchenhafte Burg über dem Meer.

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“

„Kauschessen berichtete den Inhalt jener Unterredung mit Hennessy und schloß: „Der Mensch ist nicht wert, daß du ihm auch nur eine Träne nachweinst, Kindchen.“



wie die Natur ihn schafft — nicht chemisch behandelt:

Erhältlich in allen Plaukud-Filialen

MESSMER-KAFFEE!

Patentanwalt Ohnimus

Patentanwalt in Karlsruhe wohnt jetzt 21398 Gartenstraße Nr. 52

Arcona-Räder

Die Präzisionsmarke für Beruf und Sport. Motorräder, Zubehörteile, Musikinstrumente, Geschenke u. Wirtschaftsgüter.

Ernst Machnow

Das Beste in der Fahrradwelt Deutschlands

Draht-Geflechte

Fliegen- und Brunnengeflechte, Drahtgeflechte - Fabrik

Nik. Jäger

Spezial-Geschäft für Kleiderpflege

Reparaturen, Umändern, Kunststopfen und Reinigen, sowie Anfertigung von neuen Kleidungsstücken werden billig und gut ausgeführt.

Warner's

weltberühmte neueste FRÜHJAHRSMODELLE in Corsetlette und Hüthalter

Nur im Corsethaus A. Lucas Nachf.

Brauchen Sie eine Schreibmaschine?



CONTINENTAL

die als erstklassige Qualitätsmaschine fast unverwundlich u. daher im Gebrauch am billigsten ist.

Emil Schwehr Inh. Carl Reinhold

Karlsruhe i. B. Freiburg i. B.

Schreib-Masch.-Arbeit

Begetarischer Mittagstisch

Orient-Teppiche

Antike Teppiche

Paul Schulz

Waldstraße 33

Wenn ein Herd?

In Tapeten Lino leum Leisten etc.

Heinr. Durand

Arterienverkalkte

Lichtpausen

Julius Manias

Belle Sommerhüte

Schals

Geschwister Schneider

Kaiserstraße 186

Verlangen Sie nur Haupt

GASBADEOFEN

Konkurs-Ausverkauf.

Pelzwaren-Lager

Otto Marx

Diejenige junge Dame, welche

